

Der Reißeckmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 171

14. August 2007

„Ein liebenswürdiger und tüchtiger Freund Afrikas und der Afrikaner“

Der Lüdenscheider Missionar Emil Funke (1873-1923) und seine Familie

Hartmut Waldminghaus

1. Zusammenfassung zur Person Emil Funke, seinem Wirken und seiner Bedeutung

Emil Funke wurde 1873 in sehr einfachen Verhältnissen als Sohn des Fabrikarbeiters Peter Funke in Lüdenscheid geboren. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete er im väterlichen Weißwarengeschäft. Mit dem Tag seiner Konfirmation schloss er sich dem Evangelischen Männer- und Jünglingsverein an. Diese Gemeinschaft prägte seinen Glauben und sein Leben. Schon früh zeigten sich sein Bildungshunger und seine hervorragende Auffassungsgabe. Dabei war er ein stiller und in sich gekehrter Mensch, den aber ein fester Wille, Fleiß und Disziplin auszeichneten. Als Zwanzigjähriger meldet er sich zur Ausbildung im Basler Missionshaus. 1902 sendet ihn die Norddeutsche Missionsgesellschaft zum Dienst in Togo/Westafrika aus. Hier arbeitet Emil Funke als Missionar, unterbrochen von zwei Heimatläufen, bis sein Einsatz infolge des Ersten Weltkrieges im November 1917 zwangsläufig endet. Bis zur Entlassung im April 1918 bleibt er in England interniert. Anschließend ist er in Ostfriesland als Pastor und in Lüdenscheid als Reiseprediger tätig. 1923 stirbt er vor Vollendung des 50. Lebensjahres in seiner Heimatstadt Lüdenscheid. Er war der erste Lüdenscheider, der sich als Missionar in die überseeischen Gebiete aussenden ließ. Von bleibender Bedeutung sind seine Studien zu afrikanischem Volks- und Familienleben und zu westafrikanischen Religionen und Sprachen sowie seine Verdienste um die Erforschung der Sprache der Ewe, der Hauptsprache Togos.

2. Herkunft, genealogische Daten, Beruf des Vaters und der Vorfahren

Emil August Funke wurde am 18. Februar 1873 in Lüdenscheid geboren und am 14. April 1873 von Pfarrer Albert Spiritus getauft. Seine Eltern waren der Fabrikarbeiter Peter Funke und dessen Ehefrau Emma, geb. Rüggeberg; die Taufzeugen die Geschwister seines Vaters,



1. Missionar Emil Funke in Togo

Peter Wilhelm Funke und Caroline Funke, sowie der Bruder seiner Mutter, Gustav Rüggeberg.

Die Familie Funcke ist seit dem frühen 17. Jahrhundert auf Immelscheid nachweisbar, das damals im Kirchspiel Lüdenscheid lag, heute zur Stadt Kierspe gehört. Winkhaus schreibt: *Um 1600 wurde auf Immelscheid Peter Funke geboren der Margarethe Hücking, einst Huycking geschrieben, zur Ehefrau hatte. Sie entstammte dem zu*

Hückingen ansässigen Geschlechte Hücking, das vom alten Freiergute Hückingen abgewandert war und das gräflich Hatzfeldsche Lehnsgut Hückingen bei Lüdenscheid bewirtschaftete. Peter Funke fand wie die meisten Märker in jenen Zeiten nicht genügend Auskommen von seinem Güte, er betrieb einen Eisenhammer, auf dem er Osemundeisen erzeugte. Aus seiner Ehe stammt außer einer Tochter Anna Margarethe Funke, * Immelscheid 1646, † unverheiratet 6. März 1729, ein älterer Sohn Johann Funcke, * Immelscheid um 1635, † 1702. Er war mit Engel Weninghaus verheiratet, * Lüdenscheid 1641, † 23. Dezember 1721. Ihre Eltern waren nach Lüdenscheid eingebürgert, da das alte, schon 1435 durch Gobel von Weninghusen erwähnte Geschlecht das Freigut Weninghaus, auch Wenninkhaus geschrieben, in vier Teile zerteilt und der Kirche zu Lüdenscheid geschenkt hatte. Vier Kinder entsprossen seiner [Johann Funckes] Ehe.¹⁾

Glieder der Familie Funcke nahmen in Lüdenscheid und Hagen wichtige Positionen ein. 1735 leistete Johann Matthias Funcke in Lüdenscheid den Bürgereid und verlegte sein Export- und Importgeschäft vom Kirchspiel in die Stadt. Sein Sohn Johann Peter Funcke war Mitbegründer der Baumwollspinnerei *Von der Becke und Funcke*, die 1805 in dem früheren *Haus Dicke* eingerichtet wurde. Der Sohn Johann Peters, Georg Friedrich Funcke, fügte dem alten Wohnhaus, dem sogenannten *Weinkeller*, zwei Fabrikgebäude im gleichen Stil hinzu.²⁾ Die Angehörigen der Familie Funcke waren für ihre pietistische Einstellung bekannt. Die von den Brüdern Funcke geführte Farbwaren- und Weinhandlung *J. P. Funcke & Sohn* wurde 1816 von Lüdenscheid nach Hagen verlegt. Seitdem gehört die Familie Funcke zur Hagener Honoriationschicht.³⁾ Die ehemalige Bundesstagsvizepräsidentin und Wirtschaftsministerin von Nordrhein-Westfalen, Liselotte Funcke, stammt aus dieser Familie.

Die Familie des Missionars Emil Funke lässt sich genealogisch lückenlos an den um 1600 auf Immelscheid ge-

1) Eberhard Winkhaus: Wir stammen aus Bauern- und Schmiedegeschlecht, 1932, S. 304

2) Wilhelm Sauerländer/Günther Deitenbeck: Geschichte der Stadt Lüdenscheid von den Anfängen bis zum Jahr 1813, 1989, S. 302 - 304

3) Ralf Stremmel: Wilhelm Funcke (1820 - 1896) in 'Bergisch-Märkische Unternehmer der Frühindustrialisierung', Rheinisch-westfälische Wirtschaftsbiographien, Band 18, 2004



2. Eheleute Peter Funke und Emma, geb. Rüggeberg

borenen Peter Funke anschließen. Der Großvater von Emil Funke, Johann Peter Funke, wurde am 28. Juni 1811 in Schürfelde im Kirchspiel Meinerzhagen geboren. Er übte den Beruf des Köhlers aus und heiratete am 20. Januar 1837 Wilhelmine Buschhaus aus Herscheid. Das Ehepaar hatte drei Söhne und eine Tochter. Der jüngste Sohn, Peter Funke, geboren am 12. April 1850 in Schürfelde, kam als 15-jähriger im Juni 1965 zur Arbeit nach Lüdenscheid. Er arbeitete und/oder wohnte zunächst bei Wilhelm Kaiser in der Schlittenbach.⁴⁾ Peter Funke heiratete Emma Rüggeberg aus Wettringhof, Lüdenscheid-Land, eine Tochter des Tagelöhners Wilhelm Rüggeberg und seiner Ehefrau Anna Catharina, geb. Bergmann. Peter Funke war Fabrikarbeiter in Lüdenscheid, seit 1877 Händler⁵⁾ und führte seit 1880 eine Manufakturwarenhandlung mit Nähstube und Weißwarengeschäft in der Werdohler Straße 79, heute 89. Das Ehepaar hatte sieben Kinder, sechs Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn war Emil Funke. Seine Schwester Elfriede wurde am 2. Dezember 1874 in Lüdenscheid geboren. Seine Brüder waren Friedrich Wilhelm * 1. Dezember 1876, Gustav Adolf * 12. Juli 1879 in Wesselberg, Lüdenscheid-Land, Albrecht * 27. August 1881, Robert * 18. März 1884 und Alexander * 25. Mai 1887. Zwei Kinder starben schon im Säuglingsalter: Max Peter * 22. Februar 1892, † 15. Mai 1892, und Max Albert * 17. August 1895, † 19. September 1895.

Emil Funke schreibt in seinem Lebenslauf über seine ersten Jahre: Am 18. Februar 1873 hier selbst [Lüdenscheid] geboren, wurde anfänglich an meinem Aufkommen stark gezweifelt. Ich empfing aus dem Grunde an dem Krankenbett meiner Mutter die hl. Taufe als sogenannte Not-taufe und erhielt den Namen Emil August. Meine Mutter hat darnach ein schweres Krankenlager durchmachen müssen. Überhaupt waren die Verhältnisse meiner Eltern bei der Geburt ihres ersten Sohnes recht ungünstig. Mein Vater mußte aus Gesundheitsrücksichten seine Arbeit auf der Fabrik niederlegen und begann das Hausieren. Wider alle menschlichen Voraussetzungen kam ich langsam auf, erkrankte aber nach einigen Jahren an den Augen, weshalb meine Eltern viermal mit mir nach Hagen reisten. Infolgedessen war ich nicht sonderlich groß und stark geworden, nahm auch nur langsam zu, so daß ich noch in der Schule einer der Kleinsten und Schwächlichsten war.

3. Schule, Konfirmation, Ausbildung

Mein erstes Schuljahr verlebte ich in Wesselberg bei Lüdenscheid. Ich machte dort in der Schule gute Fortschritte. Als wir dann aber im Herbst 1880 wieder nach Lüdenscheid zogen, [die Familie wohnt jetzt bei Wilhelm Wegerhoff an der Kluse, der an der Werdohler Straße 77 eine Kolonialwarenhandlung betrieb]⁶⁾ konnte ich mich nicht gleich in diesen Wechsel aus der ländlichen Zurückgezogenheit hineinfinden. Mein Vater setzte hier, neben dem Hausieren, das kleine Ladengeschäft fort, das wir bereits in Wesselberg führten. Meine Mutter, die sehr gut das Nähen versteht, arbeitete außerdem verschiedene Sachen. Besonders aber fanden die verfertigten schwarzen Chemisets Anklang, dermaßen, daß immer mehr Bestellungen darin kamen, so daß mein Vater



3. Wanderbüchlein für Albert Förster.

Die CVJM Europas und Amerikas stellen seit 1855 eine Mitgliedskarte aus, „durch welche die Glieder der verbundenen Vereine auf die Vorrechte aller anderen zum Weltbund gehörenden Vereine sowie auf das persönliche Entgegenkommen aller Mitglieder derselben Anspruch haben.“

mehrere Gehülfinnen annehmen mußte. Auch ich fand dabei eine leichte Beschäftigung. Anfänglich gefiel mir das ganz gut, aber wenn doch die schönen Tage kamen, lüstete auch mir, wie meine Kameraden frei umherlaufen zu können. Es fehlte mir zwar auch nicht an Freistunden, doch fing ich oft an, über meine Arbeit mißmutig zu werden, besonders da ich mir auch noch Stichworte von meinen Mitschülern darüber gefallen lassen mußte. Erst nachher bin ich zu der Einsicht gekommen, daß dieses frühzeitige Anhalten zur geregelten Arbeit mir nur zum Nutzen gewesen.

Aus meiner Jugendzeit bis zum 13. Lebensjahr weiß ich mich nur wenig zu erinnern, welche Wirkung Gottes Wort in der Schule in meinem Inneren zurücklies. Schon an und für sich war ich stiller und zurückgezogener als die meisten meiner Mitschüler. Nur noch so eben kann ich mich erinnern, wie ich von dem Inhalt des Wortes Gottes ergriffen, dieses in meinem Herzen bewegte und mich tief rührte.

In meinen letzten vier Schuljahren begann ich bessere Fortschritte im Lernen zu machen als bisher. Besonders entwickelte sich bei mir eine specielle Vorliebe für Geographie und Geschichte, womit ich mich auch in meinen Mußestunden mehr als ich brauchte, befaßte. Landkartenzeichnen, Lesen von Forschungsreisen u. dergl. wurden nunmehr zu meiner Lieblingsbeschäftigung.⁷⁾ Das überdurchschnittlich gute Schulzeugnis vom 6. April 1887 trägt die Unterschriften von Lehrer Kries und dem Schulvorstand, dem evangelischen Pfarrer Friedrich Rottmann (1821 - 1895).⁸⁾

Im Alter von zwölf Jahren begann für die evangelischen Kinder, so auch für Emil Funke, der Katechumenen- und Konfirmandenunterricht. Über diese Zeit schreibt er: Der Drang in die weite Welt stieg in mir auf. Ich wollte fort. Wohin wußte ich selber nicht. Von den Eisbergen des Nordens bis hin in die Urwälder Brasiliens flog meine Phantasie. Daß das eine thörichte, kindische Weise war, habe ich erst in späteren Jahren erkannt, und ich darf darin keineswegs irgend einen Hinweis auf meine bestimmte Berufung zum Missionsdienst ableiten, so sehr ich auch dazu versucht gewesen bin. Ich offenbarte auch niemandem, außer einigen unwillkürlichen Andeutungen von meinen Ideen, zu Hause erst recht nicht.⁹⁾ Am

Vereins - Zeugnisse.

Der Albert Förster,
Fabrikarbeiter,
gebürtig zu Mühlen - Rehmecke, Nr. Alter, 18.12.74.
hat vom 1. Juli 1889 an bis
zum 1. Juli 1892 als Mitglied unserm
hiesigen Jünglingsvereine angehört, in dieser Zeit
seinen Versammlungen mit großer Freude

und regelmäßiger Teilnahme beigewohnt,
ist mit ein besonders lieblos Mitglied gewesen
und wird den mit uns verbündeten Vereinen und
Freunden hierdurch zur freundlichen Aufnahme mit
herzlichem Brudergruß empfohlen.

Zürich am 1. Juli 1892.

Der Vorstand.

Probsting.
Herrn v. Probst.

4) Einwohnermeldebuch, Stadtarchiv Lüdenscheid (Stadtarchiv)

5) Einträge im Taufbuch der Ev. Kirchengemeinde Lüdenscheid 1873 - 1887, Evangelisches Kreiskirchenarchiv Lüdenscheid (Kreiskirchenarchiv)

6) Einwohnermeldebuch, Stadtarchiv

7) Lebenslauf anlässlich der Aufnahme in die Missionarsausbildung, 1896, Kopie Sammlung Funke, Kreiskirchenarchiv

8) Personalakte Emil Funke, Bestand 7/1025 - 65/2, Staatsarchiv Bremen

9) Lebenslauf, Kopie Sammlung Funke, Kreiskirchenarchiv

Palmsonntag, 3. April 1887, wurde er in der Kirche, heut Erlöserkirche, von Pfarrer Friedrich Lappe konfirmiert. Die Konfirmation stand an der Schwelle vom Volkschulabschluss zum Einstieg in das Berufsleben. Emil Funke arbeitete im väterlichen Geschäft, das im Herbst 1887 durch einen Anbau erweitert wurde. Über diese Zeit berichtet er u. a.: *Im Juli 1889 schickte mich mein Vater auf ein paar Wochen nach Werdohl zu einem tüchtigen Meister, um auch das Zuschneiden von Herren-Garderobe zu erlernen. Als ich wieder zu Hause war, nahm mein Vater gleich einen Schneider zum Gehilfen an, und ich mußte nun das Gelernte auch praktisch ausführen. Das stellte nun bei meiner Jugend einige Anforderungen an mich und ich war noch mehr als sonst zu angestrengter Thätigkeit mit Hand und Kopf genötigt.* Die ihm während seiner Tätigkeit im väterlichen Geschäft verbleibenden eng bemessenen Freistunden, nutzte er noch immer zum Lesen und Zeichnen, speciell zur Kenntnis in der Schifffahrtskunde. Ich wurde schließlich so darin vertraut, daß ich theoretisch das Schiff in seinen einzelnen Teilen kennen lernte. Mit besonderem Genuss aber las ich die Thaten von berühmten Seehelden, wie de Ruyter, Nelson u. A. Im Geiste vergegenwärtigte ich mir schon das ganze Leben und Treiben auf einem Schiff, bedachte aber nicht, daß ich mich zu nichts Wenigerem als zu einem Seemann eignen würde.¹⁰⁾

4. Im Evangelischen Männer- und Jünglingsverein Lüdenscheid

Einen entscheidenden Schritt tat Emil Funke am Abend seines Konfirmationstages, als er die Versammlung des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins im Konfirmandenzimmer des alten Kirchspielpastorat Auf der Linde besuchte. Er selbst berichtet über diesen Schritt: *Des Abends ging ich gleich auf Veranlassung einiger älterer Freunde in den evang. Männer- und Jünglings-Verein und ließ mich einschreiben, worauf nach einigen Wochen [am 30. April 1887] die Aufnahme durch den Präses Herrn Pastor Probsting erfolgte.* Pfarrer Wilhelm Probsting (1857 - 1945) hatte am 25. Mai 1884 im Einvernehmen mit dem Presbyterium den Evangelischen Männer- und Jünglingsverein gegründet. Die Gemeinschaft im Jünglingsverein, die Bibelstunden, Vorträge und geselligen Veranstaltungen prägen Glauben und Leben des jungen Emil Funke. Hier findet er Freunde und seine geistliche Heimat, der er sein Leben lang tief verbunden bleibt. Hier reift sein Entschluss, als Missionar nach Afrika zu gehen. Im Sommer 1890 erholt er sich nur langsam von einer Brustfellentzündung und nachfolgender Diphtherie. Diese Zeit seiner schweren Erkrankung sieht er nachträglich als den eigentlichen Wendepunkt seines Lebens: *Ich griff zum Neuen Testament und fand unermessliche Schätze darin, daß ich es seitdem beibehielt, täglich einmal im Worte Gottes zu lesen. Vorher las ich es nur dann und wann, doch so, daß es ja kein Mensch*

sehen sollte. Nun aber konnte es nicht mehr lange verborgen geschehen. In dieser Krankheitszeit las ich u. A. auch das Leben und Sterben John Williams, des Missionars der Südsee, was tiefen Eindruck auf mich machte. Anstatt der Werke über Seefahrt und dergleichen lieh ich mir seitdem derartige Bücher in der städtischen Volksbibliothek.¹¹⁾

Unter seinen Freunden gilt Emil Funke als still und in sich gekehrt. Er wird als ein Mensch beschrieben, der nicht leicht aus sich heraus geht. Aber er ist kein Grübler, kein Phantast. Er kennt die Heilige Schrift und liebt sie. Er kennt sich zu Jesus Christus als seinem Herrn und Heiland und möchte helfen, das Reich Gottes unter den Menschen auszubreiten. Bemerkenswert sind sein Bildungs- und Lesehunger und seine hervorragende Auffassungsgabe. In seiner schmächtigen körperlichen Gestalt verbirgt sich ein fester Wille. Einen für richtig erkannnten Weg geht er stets mit aller Konsequenz.¹²⁾

Seine erste größere Reise konnte er im Alter von 18 Jahren antreten. Zu Pfingsten 1891 lud ihn ein ehemaliger Schulkamerad, der jetzt in Hamburg arbeitete, in die Hansestadt ein. Hafenrundfahrt, Ausflüge nach Blankenese, Harburg und Stade, Schiffsfahrt nach Cuxhaven, beeindruckten ihn stark. Ein Jahr später musste er sich von seinem treuesten Freund trennen. Albert Förster reiste zu Verwandten nach Nordamerika aus. Emil Funke begleitete ihn bis Barmen, blieb dort einige Tage und besuchte das Barmer Missionshaus, was mein Interesse für die Mission ungemein erhöhte.

Zu diesem Zeitpunkt konnte er nicht ahnen, dass sein Freund Albert Förster nur einige Jahre in Amerika blieb, dann nach Lüdenscheid zurückkehrte und am 15. Juli 1897 seine einzige Schwester, Elfriede Funke, heiratete. Im Oktober 1898 entstand in der Nähstube von Peter Funke in der Werdohler Straße der Posaunenchor, heut Blechbläser des CVJM Lüdenscheid e. V. Einer der ersten Bläser war Albert Förster, der die Jericho-Posaune blies. Er stieg in das Manufaktur-, Woll- und Weißwarengeschäft seines Schwiegervaters ein, das er später übernahm. Albert Förster war 1905 einer der führenden Männer beim Bau des Vereinshauses Immanuel und leitete als Vorsitzender den Aufsichtsrat der Vereinshaus-



4. Familien Peter Funke und Albert Förster samt Belegschaft vor dem Haus Werdohler Straße 79

baugenossenschaft von Ende 1915 bis zu seinem Tod am 9. November 1950.¹³⁾

Den letzten Anstoß zu dem Entschluss, in den Missionsdienst zu treten, gab ein Missionsvortrag am 10. April 1893 in Altena. Dort sprachen der Evangelist Russlands, Dr. Friedrich Wilhelm Bädecker (1823 - 1906), und der bekannte China-Missionar Dr. Hudson Taylor (1832 - 1905). Das Gehörte bewegte die Gespräche im Lüdenscheider Jünglingsverein. Emil Funke hat die Missionsvorträge wohl gründlich innerlich verarbeitet. Jedenfalls meldete er sich noch im selben Jahr zur Aufnahme in das Basler Missionshaus. Das Haus war aber voll belegt, so dass sein Eintritt aufgeschoben werden musste. In einer seelsorgerlichen Beurteilung vom 20. März 1894 fasste Pfarrer Probsting seinen Eindruck von Emil Funke zusammen: *Nach allem kann ich nicht anders, als ihn nach Maßgabe seiner intellektuellen Gaben, seiner inneren Herzensstellung und seiner äußeren Haltung als in jeder Beziehung für durchaus geeignet erachten für den eigentlichen Dienst am Bau des Reiches Gottes und der Heidenmission.¹⁴⁾* Während Peter Funke nur widerstreitend in die Berufswahl seines Sohnes einwilligte, begleitete die Mutter, eine gläubige Christin, betend den Weg ihres Sohnes. Als 1895 die Aufnahme in Basel möglich wurde, starb am 19. März Emils Bruder, Gustav Adolf Funke, im Alter von 15 Jahren an gastrischem Fieber. Dieser Todesfall in der Familie nötigte den ältesten Sohn, seine Meldung für die Mission zunächst zurückzunehmen. Am 11. August 1895 wählte der Jünglingsverein Emil Funke zum Schriftführer, ein Amt, das er nur für ein Jahr ausübte. Als sich die Verhältnisse in der Familie stabilisiert hatten und sein ältester Bruder Friedrich-Wilhelm Funke als *Handlungsgehilfe* in das väterliche Geschäft eingetreten war, konnte er seine Meldung für das Missionsseminar in Basel erneuern. Am 9. August 1896 verabschiedete ihn die Generalversammlung des Jünglings-

**Peter Funke, Lüdenscheid,
Werdohlerstraße 79**

Manufactur-, Woll- und Weisswaren.

Fabrik und Lager

in schwarzen Vorhängen, Blousen, Schürzen, Hemden etc.

Anfertigung von Herren- und Knaben-Garderobe

nach Maß in eigener Werkstätte.

5. Anzeige im Adressbuch für den Kreis Altena 1894

10) ebd.
11) ebd.

12) Protokollbücher des Ev. Männer- und Jünglingsvereins zu Lüdenscheid 1884 - 1889 und 1889 - 1900, Kreiskirchenarchiv

13) Hartmut Waldminghaus: 100 Jahre Vereinshaus Immanuel, 2005, S. 32 + 38
14) Personalakte Emil Funke



6. Eheleute Albert Förster und Elfriede, geb. Funke

vereins. Der Präses, Pastor Proebsting, dankte ihm für die manchen lieben Worte, die Sie zu uns geredet haben, für den stillen Einfluß im Verein und die treue Mitarbeit in unseren Vorstands-Sitzungen.¹⁵⁾

5. Ausbildung in Basel 1896-1901

Mission gibt es, solange es Kirche gibt. Sie gründet sich auf den Auftrag Jesu unmittelbar vor seiner Himmelfahrt: *Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.* Matthäus 28, 19 + 20. Nach der Ausbreitung des Christentums in den ersten Jahrhunderten n. Chr. in der damals bekannten Welt weiteten sich die Missionsgebiete in der Neuzeit mit dem Kolonialismus auf Afrika, Indien, Japan, China und Lateinamerika aus. Im Gefolge von Erweckungsbewegung und Pietismus wurden seit dem 19. Jahrhundert zahlreiche Missionsgesellschaften gegründet, die eine systematische Missionierung betrieben und die zum Teil auch mit Seminaren für die Ausbildung von Missionaren verbunden waren. In der Schweiz entstand 1815 die Basler Mission. Deren Schule in Basel war in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg das besuchteste Missionsseminar im deutschsprachigen Raum. In Deutschland gründeten sich z. B. 1828 die Rheinische Missionsgesellschaft mit dem Missionsseminar in Barmen oder 1836 die Norddeutsche Missionsgesellschaft mit dem Sitz in Bremen.

Im August 1896 begann für Emil Funke die anstrengende Lernzeit in Basel. Die Kaiserlich Deutsche Gesandtschaft in Bern stellte am 24. August 1896 ein Zeugnis über seine Deutsche Reichsangehörigkeit und einen unbescholtene Leumund aus, mit dem er während seines Aufenthaltes in der Schweiz die Rechte des Deutsch-Schweizerischen Niederlassungsvertrages vom 31. Mai 1890 beanspruchen konnte.¹⁶⁾ Das Basler Missionshaus war 1860 vor den Toren der alten Stadt erbaut worden.

Die vorherigen Häuser in der Innenstadt waren zu klein geworden und wegen der Verlegung des Zentralbahnhofs musste ein Teil der Grundstücke abgetreten werden, so dass die Anstalten und Einrichtungen der Basler Mission in dem Neubau des großen Missionshauses zusammengefasst wurden. Inspektor der Basler Mission und damit Leiter des Missionsseminars war von 1884 bis zu seinem Tod der aus Tübingen stammende Theodor Oehler (1850 - 1915), dem eine am württembergischen Pietismus genährte konservative Grundhaltung bestätigt wird. Er sah die Aufgabe der christlichen Missionen in der geduldigen Erziehung der Heidenchristen zur kirchlichen Selbstständigkeit. Die Gefahren eines sich übersteigern Deutschtums erkannte er deutlich: *Wir müssen uns die Freiheit wahren, unsere Schulen so einzurichten, wie es die Verhältnisse und nicht wie es die Interessen des Deutschtums erfordern.*¹⁷⁾

Voraussetzung für die Aufnahme ins Missionsseminar war das gründliche Erlernen eines Gewerbes oder der Landwirtschaft, oder das Zeugnis der Reife einer höheren Lehranstalt. Damit eröffnete sich dem Volksschüler und Handlungsgehilfen Emil Funke der Weg zu höherer Bildung, die ihm nicht nur eine solide Grundlage für seinen Dienst als Missionar bot sondern ihn später auch zu wissenschaftlichem Arbeiten in der Sprachenforschung und der afrikanischen Volkskunde befähigte. Der Lehrplan sah eine sehr anspruchsvolle, dichte und umfassende Unterrichtung vor: 1. Vermittlung einer gründlichen Allgemeinbildung und zugleich pädagogischer Schulung durch Unterricht in Realien, Deutsch, Mathematik, Philosophie und Pädagogik. 2. Sprachlicher Unterricht in Latein und Griechisch, für eine Anzahl in Hebräisch, für alle in Englisch. 3. Solide theologische Ausbildung in Bibelkunde, Exegese, Kirchengeschichte, Konfessionskunde, Glaubens- und Sittenlehre. 4. Missionarische Schulung: Unterricht in den Missionswissenschaften und Religionsgeschichte, Anleitung zu Predigt und Religionsunterricht, Pflege der Musik. 5. Die Schüler beteiligen sich an den Arbeiten in Haus, Garten und Werkstatt.

Um die Gefahren des tropischen Klimas und die Strapazen des Missionslebens ertragen zu können, mussten die Missionschüler eine völlig einwandfreie, tropenfähige Gesundheit nachweisen. Trotz seines labilen Gesundheitszustandes konnte Emil Funke ein entsprechendes ärztliches Zeugnis vorlegen. Nach eigener Aussage fühlte er sich *kräftig, widerstandsfähig und ganz gesund*. Der Lüdenscheider Arzt Dr. Gerhardi bestätigte aufgrund seiner ärztlichen Untersuchung am 2. April 1894, dass *ein krankhafter Zustand nicht vorgefunden wurde*. Nach einer Notiz in der Personalakte hat es weitere Untersuchungen durch zwei Ärzte gegeben, mit einem günstigen Resultat.¹⁸⁾ Offenkundig wollte die Mission diesen sehr fähigen jungen Mann für ihren Dienst gewinnen, so dass man die ausreichenden ärztlichen Zeugnisse erleichtert aufnahm. Die Ausbildung dauerte bis zum November 1901. Im Zwischenzeugnis vom 28. Februar 1901 findet sich unter den für die einzelnen Studienfächer erteilten Zensuren folgende Bemerkung: *Funke ist ein durch-*

*aus ernst-frommer Bruder, der aus streng religiösen Kreisen kommend, im Hause manchmal zaghaft an neue Anschaungen herantrat und innerlich manches durchmachte, aber nun doch innerlich, wenn auch bedächtig und langsam zur wahren Freiheit der Kinder Gottes allmählich durchdringt. Sein Charakter flößt allen Vertrauen ein, da er in seinen Pflichten gewissenhaft und zuverlässig ist. Wird ein rechter Missionar werden.*¹⁹⁾

6. Togo, erster Einsatz 1902-1905

Von Januar bis Mitte März des Jahres 1902 hält sich Emil Funke zum Sprachstudium in London und in Ryde auf der Insel Wight auf. Am 25. März meldet das Lüdenscheider Wochenblatt: *Es wird von allgemeinem Interesse sein zu erfahren, daß in kurzem ein Sohn unserer Gemeinde, Herr Emil Funke, als Missionar in die Heidenwelt ziehen wird.* Am zweiten Ostertag, 31. März, wird er im Hauptgottesdienst durch Superintendent Karl Niederstein (1836 - 1926) zum geistlichen Amte in der Mission ordiniert. Nach seiner Ordination spricht er am Nachmittag in einer Feierstunde im Vereinshaus an der Bahnhofstraße über *Grund und Ziel seines Berufes*. Alle Gemeindeglieder sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.²⁰⁾ Nur eine Woche später unterschreibt er den Dienstvertrag mit der Norddeutschen Missionsgesellschaft in Bremen. Es war durchaus ungewöhnlich, dass er sich für diese Missionsgesellschaft entschied, war der Kirchenkreis Lüdenscheid doch seit den 1830er Jahren eine ausgesprochene Domäne der Rheinischen Mission. Der rührige Synodalmissionsverein arbeitete als Zweigverein der Märkischen Missionsgesellschaft, deren Hauptarbeitsfeld in Deutsch-Südwestafrika lag und die wiederum der Rheinischen Missionsgesellschaft angegliedert war. Neben dem synodalen gab es in Lüdenscheid auch einen lokalen Missionsverein, der ebenfalls der Rheinischen Mission zuarbeitete.²¹⁾ Im Dienst der Rheinischen Mission wurden aus Lüdenscheid ausgesandt im Jahr 1908 Otto



7. Emil Funke während der Ausbildung im Baseler Missionshaus 1901, Fotograf Atelier Jenny Kling, Basel

15) Handschriftliches Manuskript der Abschiedsrede, Kopie Sammlung Funke, Kreiskirchenarchiv

16) Personalfazikel Emil Funke, Archiv der Mission 21, Basel

17) Werner Bieder: Erfahrungen mit der Basler Mission und ihrer Geschichte, Basel, 1991, S. 53 - 54

18) Personalakte Emil Funke

19) Zeugnis der Basler Missionsschule, Signatur OS - 8, 12, Archiv der Mission 21, Basel

20) Lüdenscheider Wochenblatt vom 25. März 1902

21) Protokollbuch des Missionsvereins 1859 - 1937, Bestand 487 Ev. Kirchengemeinde Lüdenscheid, Kreiskirchenarchiv



8. Missionshaus in Basel, Missionsstraße 21

Brockhaus auf die Insel Nias im Indischen Ozean und im Jahr 1912 Missionsarzt Dr. Otto Hueck nach China.²²⁾ Aber Emil Funke wusste sich nicht nur zur Äuferen Mission im Allgemeinen berufen, sondern konkret zur Mission in Westafrika und zum Dienst in der Norddeutschen Mission. Auf Nachfragen erklärte er kurz und bündig, dass die Barmer [Rheinische] Mission ohnehin Zöglinge genug habe und bekomme.

Emil Funke reiste zu seinem ersten Missionseinsatz nach Togo in Westafrika am Golf von Guinea aus. Togo war fest in deutscher Hand. Bereits der Große Kurfürst hatte 1683 zur Sicherung der erworbenen westafrikanischen Besitzungen die kurbrandenburgische Festung Groß-Friedrichsburg an der Goldküste errichtet, die Friedrich Wilhelm I. dann 1721 an die Niederländer verkaufte. Seit 1856 waren deutsche Kaufleute an der Küste in Erscheinung getreten. Durch einen Protektoratsvertrag mit den Häuptlingen des Dorfes Togo sicherte Gustav Nachtigal 1884 einen schmalen Küstenstreifen als deutsches Schutzgebiet. - Schutzgebiet, das war bis 1918 die amtliche Bezeichnung für die überseeischen deutschen Besitzungen, also die deutschen Kolonien. - Verträge mit Frankreich und Großbritannien legten die Grenzen im Hinterland fest. Togo konnte sich als einzige deutsche Kolonie finanziell selbst tragen. Meyers Konversationslexikon von 1889 gibt über Togo u. a. folgende Auskunft: *Das sogleich zu Hügeln von 40 - 60 m aufsteigende Land ist außerordentlich reich an Ölpalmen und anderen Fruchtbäumen; nur der kleinste Teil des Landes ist angebaut mit Kassawen, Mais, Bataten, Ananas u. a., das übrige ist mit Rohr, hohem Gras und Buschdickicht, aus dem einzelne Bäume hervorragen, bestanden. Vierfüßige Tiere sind außer Affen selten; vereinzelt gibt es Leoparden, dagegen ist die Vogelwelt überreich und die Lagunen sind voll von Fischen. Die Bevölkerung, etwa 40 000 Köpfe und durchweg Neger, beschäftigt sich an der Kü-*

ste fast ausschließlich mit Handel, weiter nach dem Innern zu fertigt man kunstreiche Gefäße, Leder und Zeuge. Die aus Binsen geflochtenen Hütten sind rund oder viereckig, in jedem Ort aber gleichförmig gebaut und, wie Straßen und Plätze, sehr rein gehalten. Jedes Dorf enthält eine Gerichtshalle, ein Palaver und ein Fetischhaus. Der Hauptort Togos am östlichen Ufer der gleichnamigen Lagune hat 2 000 - 3 000 Einwohner, das heilige Be zählt 2 000 Seelen, außerdem werden noch 10 Orte mit je 1 000 Seelen genannt.

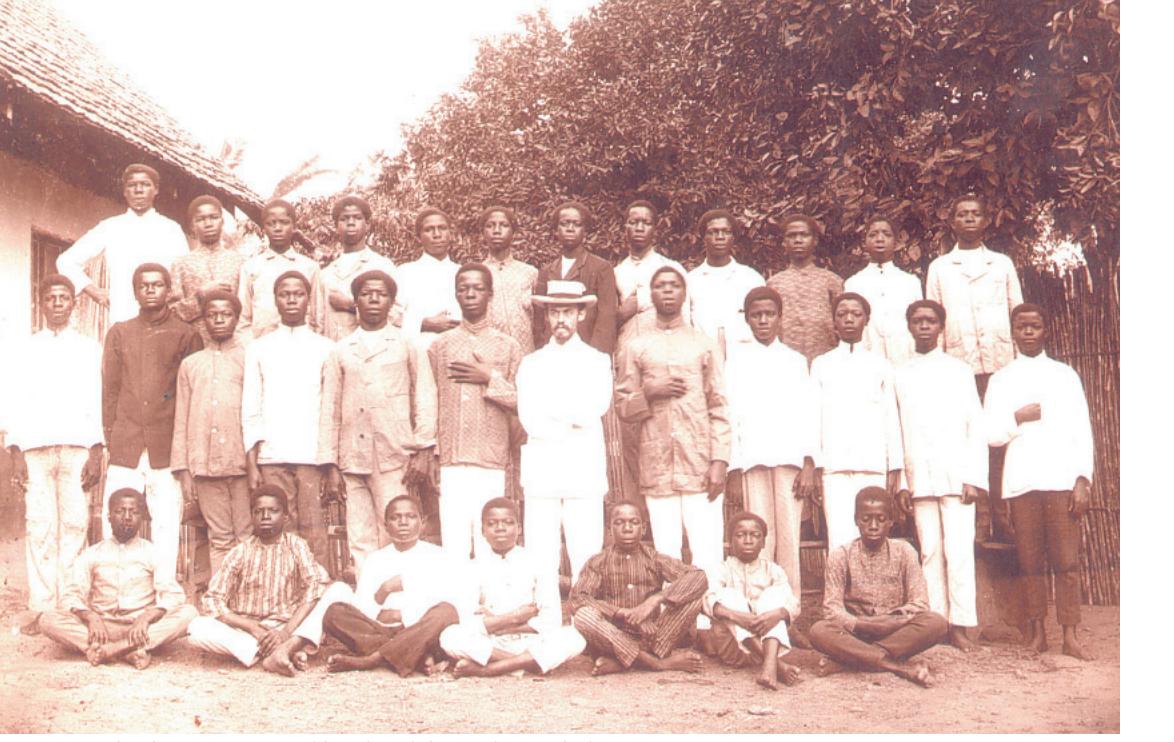
Emil Funke arbeitete zunächst in der Missionsstation Ho am südlichen Ende des Togo-Atakora-Gebirges, etwa 150 km von der Küste entfernt. Die Stadt war im frühen 18. Jahrhundert im Zuge der Wanderung der Ewe nach Westen gegründet worden. Die Norddeutsche Mission hatte hier 1859 eine Missionsstation eröffnet und viel Geld und Personal in den Aufbau dieses Zentrums investiert. Zahlreiche Häuser wurden gebaut, zwei Schulen und eine Kapelle. Eine Tischlerwerkstatt war eingerichtet. Gepflegte Gemüsegärten zierten die Station und eine Kaffeeplantage sollte zusätzliche Einnahmen erwirtschaften. Funks Ankunft in Ho war nicht sehr verheißungsvoll. Nach der Ausschiffung in der Küstenstadt Keta brachte ihn eine dreistündige Fahrt über die Lagune, im schmalen Einbaum hockend, nach Angako hinüber, wo er den nächsten Morgen zur Weiterreise abwarten musste. Die Stadt Angako schildert er als eine Masse gänzlich regellos durcheinanderstehender Lehmhütten, die mit ihren überhängenden Grasdächern so nahe zusammengerückt sind, dass man sich kaum dazwischen hindurchwinden könne. Als er sich nach der Übernachtung auf einem Feldbett im Schulhaus am andern Morgen ankleiden wollte, fehlten Kleidungsstücke und der Geldbeutel. Ein Dieb war offenbar nachts durch das unverschlossene Fenster eingedrungen. So erreichte er mittellos seinen Bestimmungsort. Nicht einmal der übliche Begrüßungs-

hymnus der Ho-Schuljugend wurde mir zuteil. Ein gerade durchreisender deutscher Kaufmann, der wenige Minuten vor mir über den weiten Stationsplatz daherkam, stahl mir, ohne zu wollen, diesen Segen. Die Schüler-Aufpasser hielten ihn für den erwarteten Missionar. Nun, der Kaufmann hat sich über den Gesang gefreut, und ich habe mich nicht geärgert.²³⁾ Als er 15 Jahre später mit seiner Familie als Kriegsgefangener deportiert wurde, blieben Hab und Gut zwangsweise in Togo zurück. Mittellos wie er nach Afrika gekommen war, sollte er es auch wieder verlassen.

Weitgehend abgeschieden von der übrigen Welt lebte und arbeitete er nun als Missionar im afrikanischen Busch. Ich wurde mit Leib und Seele Afrikamissionar. Die Station lag im Heimatgebiet der Avatime, eines Stammes des Guan-Volkes, die das Land als erste besiedelten und über deren Geschichte und religiöse Anschauungen Funke ausführlich schreibt. Neben Besuchen in den umliegenden Dörfern und der Kontaktplege zu Häuptlingen und Familienoberhäuptern hatte er in der Missionsschule zu unterrichten, afrikanischer Mitarbeiter und Lehrer auszubilden und zu begleiten, Gottesdienste und Bibelstunden zu halten. Neben anstrengender Arbeit bewahrte er sich offene Sinne für die ungewöhnlichen Reize der Tropen. Er schreibt vom tiefblauen, sonnendurchfluteten Himmel, von heftigen Stürmen und wolkenbruchartigen Regenfällen und von wundervoll klaren tropischen Mondnächten. Auch über abenteuerliche Erlebnisse berichtet er, etwa wie sie in ihrer Nachtruhe von einer bellenden, kläffenden Horde Flughunden gestört werden, die sich über die Guajavenfrüchte hinter dem Haus hermacht und die sie mit Steinwürfen in die Baumkronen in die Flucht treiben. Eines Tages hatten die Missionsschüler einen ausgewachsenen Leoparden mit der hinteren Pranke in einer Raubtierfalle gefangen. Der älteste schwarze Lehrer kam mit dem Schießgewehr. Der Schu-

22) Unterstützung von Missionsgesellschaften und Missionsvorhaben 1913 - 1945, Bestand 301 Ev. Kirchengemeinde Lüdenscheid, Kreiskirchenarchiv

23) Emil Funke: „Unter Evhe- und Haussanegern Westafrikas“, erschienen in „Der Heiden Licht“ von August Schlipkötter, Chr. Belser AG Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1925, S. 101



9. Missionar Emil Funke mit einer Gruppe afrikanischer Schüler, Katecheten und Lehrer in Togo

krachte. Aber das Tier war trotz der Nähe nicht tödlich getroffen. Es riß die Falle los und sprang mit dem schweren Eisen im Fuße vorwärts durch die Kassadafarm, daß die Stauden nur so zusammenkrachten. Der lange Kwasi aus der sechsten Klasse wurde überrannt. Das Untier hatte ihm bei der Flucht einen Tatzenhieb in den Nacken versetzt. Blutüberströmt wurde er zu mir gebracht und ich verband ihm seine zum Teil recht tiefen Fleischwunden.²⁴⁾

Über den Sklavenhandel der Vergangenheit äußert er sich deutlich: Viel, unsäglich viel, haben die Weißen an ihren schwarzen Mitbrüdern gesündigt. Wenn sie diese durch Jahrhunderte sich anhäufende Schuld noch abtragen müssen, dann wird es unsäglicher Mühe und Geduldsarbeit bedürfen. Von dieser Schuld reden noch die Steine. Aus den trutzigen Mauern des Ketforts ist früher manche Gewalttat und blutige Bedrückung der Bewohner jenes Teils des dunklen Kontinents hervorgegangen, und die zerfallene festungsartige Sklavenfaktorei, an der ich ebenfalls vorbeikam, könnte Bände reden von Seufzern, die armen, geketteten Negersklaven durch weiße Sklavenfänger ausgepreßt worden sind. Aber er sieht auch positive Seiten des europäischen Einflusses: Kaum eine Fabel, ein Märchen, worin nicht vom Essen, von einer Hungersnot die Rede ist. Es muß in früheren Zeiten furchtbar hungerleiderisch in Westafrika hergegangen sein. Es ist das Verdienst der sonst mit Fluch beladenen weißen Sklavenhändler, Portugiesen, Holländer, Dänen, daß sie allerlei Obstsorten und Nutzpflanzen, wie Mango, Orangen, Guajaven, Bananen, Bataten, Ananas und vieles andere in Westafrika eingeführt haben. Eigentlich einheimisch ist die Wein- oder Ölpalme und wenig anderer.²⁵⁾

7. Heimurlaub 1905-1906

Die Missionare wussten, dass sie dauerhafte Unterstützung der Heimatgemeinden durch treue Beter und regelmäßige Spender gebrauchten. So berichtete Emil Funke regelmäßig über seine Missionsarbeit und nutzte insbesondere seine Heimurlaube zur Pflege persönlicher Kontakte und zu Vorträgen. Während seines ersten Heimurlaubs 1905 - 1906 berichtete er in einer Missionsversammlung am 12. September 1905 im Evangelischen Vereinshaus über seinen Dienst an der Gold- und Sklavenküste. Die von Superintendent Niederstein geleitete Versammlung erfreute sich eines außerordentlich starken

Besuches. Die Säle waren überfüllt, viele mussten stehen, andere umkehren. Funke legte seinem Vortrag das Bibelwort aus Lukas 7, 22 zugrunde: *Armen wird das Evangelium gepredigt.* In den Armen sah er die Afrikaner, die im damaligen Sprachgebrauch unvorenommen als Neger bezeichnet wurden. Er geißelte insbesondere die europäischen Mächte, die das Land verwüstet und das Volk demoralisiert hätten. Ein großes Übel sei der Alkohol, der leider auch von den Deutschen stark importiert werde. Als positives Beispiel nannte er die blühenden Faktoreien der Mission, in denen Alkoholverbot herrsche und in denen die Afrikaner mit Fleiß und Energie zum Wohle ihrer Familien und ihres Landes arbeiteten. Den Menschen in Afrika das Evangelium zu bringen, dazu eigneten sich vor allem die Afrikaner selbst, wenn sie zum Glauben gekommen sind und zu den Afrikanern in ihrer bilderreichen Sprache reden. Darum suche die Mission möglichst viele einheimische Evangelisten und Lehrer heranzubilden, von denen es in seinem Arbeitsbereich schon etwa 90 gebe.²⁶⁾

Am 8. Oktober 1905 konnte Emil Funke an der Einweihungsfeier des Vereinshauses Immanuel, Werdohler Straße 50, heute 58, teilnehmen. Er sprach das Schlusswort und wünschte dem Vereinshaus: *Lasst es ein Evangelisations- und Missionshaus, ein Allianz- und Gemeinschaftshaus werden, und nie und nimmer ein Schneckenhaus.* Der Männer- und Jünglingsverein, in dem Funke aufgewachsen war, hatte sich im August 1900 gespalten. Die Mehrheit hatte den CVJM Lüdenscheid gegründet, der sich nun gemeinsam mit den Vereinen Philadelphia und Blaues Kreuz im Vereinshaus Immanuel eine neue Bleibe schaffte. Die Minderheit gründete einen neuen Männer- und Jünglingsverein, der seinen Sitz weiterhin im Vereinshaus an der Bahnhofstraße hatte, dessen Spuren sich aber in der Zeit des Ersten Weltkrieges verlieren. Funke ließ sich in diese Auseinandersetzung nicht hineinziehen. Obwohl seine Freunde und Weggefährten jetzt zum CVJM und zur Philadelphia gehörten und diese Vereine ihn in seiner Missionsarbeit trugen, hielt er den Kontakt zur Kirche und zum Evangelischen Vereinshaus und suchte eher das Gemeinsame als das Trennende zu betonen.²⁷⁾

Während seines Aufenthaltes in Lüdenscheid beabsichtigte Emil Funke seine Verlobung mit Klara Schilf. Sie war am 8. November 1881 in Heedfeld, Amt Lüdenscheid, geboren. Der Vater starb 1902. Sie wohnte mit ihrer

Mutter und drei jüngeren Brüdern in Lüdenscheid, Bahnhofstraße 84. Klara war die erste Telegrafistin in Lüdenscheid, Kindergottesdiensthelferin in der Christuskirche und Mitglied im Evangelischen Jungfrauenverein. Aber die Mutter versagte ihre Zustimmung zu der für Oktober 1905 geplanten Verlobung. Sie könne ihre einzige Tochter nicht zu den Wilden nach Afrika geben. Da keine Aussicht auf eine Verständigung mit der Mutter bestand, trennten sich die beiden Fast-Verlobten einvernehmlich.²⁸⁾ Emil Funke findet seine Lebensgefährtin in Dorette Elise Marie - genannt: Dora - Tegtmeyer. Dora war am 11. Mai 1878 in Bückeburg als Tochter des Bahnassistenten Heinrich Tegtmeyer und seiner Ehefrau Emma Henriette, geb. Biesantz, geboren. Sie hatte einen Bruder und eine Schwester. Der Vater war im Februar 1906 gestorben. Die Familie wohnte jetzt in Emden. Im März verlobten sich Emil Funke und Dora Tegtmeyer. Wie es so schnell zu dieser neuen Verbindung kam, bleibt unklar. Wahrscheinlich hatte die Missionsleitung in Bremen, die es für besser ansah, wenn Missionare nicht allein ausreisten, hier nachgeholfen und eine Begegnung arrangiert. Deutlich wird aber sowohl aus den Korrespondenzen als auch aus den Aussagen der Kinder, dass sich hier die richtigen Partner gefunden hatten und die beiden eine gute und glückliche Ehe führten. Am 29. Juni 1906 fand in Emden, vor der zweiten, nun gemeinsamen Ausreise nach Togo, die Trauung statt.²⁹⁾

8. Togo, zweiter Einsatz 1906-1910

Am 9. Juli 1906 schiffte das Ehepaar Funke in Hamburg auf dem Dampfer *Eleonora Woermann* ein. Die Reise ging über Dover, Boulogne, Santa Cruz und Las Palmas, Conakry, Monrovia und Accra, wo das Schiff jeweils anlegte, nach Lome. Über die Ankunft berichtet Dora Funke: Am 27. Juli in der Morgenfrühe, ich glaube, es war noch nicht 5 Uhr, wurden wir geweckt mit den Worten, wir seien in Lome. Wie schlug unser Herz vor Freude, daß wir nun an Land gehen konnten. Wir mußten uns aber noch lange gedulden, es wurde acht Uhr, als wir endlich an Land befördert wurden u. zwar auf folgende Weise: Wir kamen in einen Kasten, ähnlich wie bei uns in der Heimat die Schlitten im Karussell sind. Damit wurden wir per Hebekran in ein Boot gelassen u. ungefähr 10 Neger ruderten uns bei eigentümlicher Melodie durch die Brandung, welche an diesem Tag besonders stark war, zur Landungsbrücke, wo uns wieder ein Hebekran hochzog. Hierbei schwankten wir gehörig in der Luft. Unser Kasten schien die Brücke nicht erreichen zu wollen, endlich glückte es u. wir wurden von lieben Missionsgeschwistern begrüßt u. willkommen geheißen u. zum Missionshaus geleitet... Nun mußten wir hier in Lome unser Gepäck in kleine Lasten packen u. auf die Träger, welche von Ho kamen, warten. Nach acht Tagen, am 2. August, konnten wir unserem Ziel zueilen. Eine Strecke, 1 1/2 Tage weit, konnten wir die neue Bahn benutzen. [Im Jahr 1905 war die erste Eisenbahnlinie Lome - Anecho, die Kokosnussbahn, eröffnet worden.] Vier liebe Geschwister begleiteten uns soweit. An der Endstation der Bahn begrüßten uns die Hängematträger, welche uns von jetzt ab befördern sollten... Wir waren eine große Karawane, 40 Lastenträger u. 8 Hängematträger.³⁰⁾

In den Jahren von 1906 bis 1910 arbeitet Emil Funke 60 km weiter nördlich von Ho, in Amedzofe. Hier hat er die große Knabenschule und das Lehrerseminar der Mission zu leiten. Der Ort liegt in 720 m Höhe, umgeben von schöner Natur und malerischer Landschaft. Vom Gipfel des fast 1000 m hohen Gami, des Hausberges von Amedzofe, ergibt sich ein grandioser Blick auf die Umgebung des Ortes und in die herrliche Berglandschaft. In diese Zeit fällt die Geburt der beiden ältesten Söhne Albert Funke am 19. März 1907 und Emil Eugen Funke am 5. September 1908. Um das Evangelium den Afrikanern in ihrer Sprache zu erklären, in ihr Verständnis umzusetzen

24) ebd. S. 105

25) ebd. S. 100 + 106

26) Lüdenscheider Generalanzeiger vom 14. September 1905

27) Hartmut Waldminghaus: 100 Jahre Vereinshaus Immanuel, 2005, S. 9 - 16

28) Brief Emil Funkes an den Vorstand der Norddeutschen Mission vom 9. Oktober 1905, Personalakte Emil Funke

29) Personalakte Emil Funke

30) Handschriftlicher Reisebericht von Dora Funke aus Ho vom 4. September 1906, Kopie in der Sammlung Funke, Kreiskirchenarchiv

zen, betreibt Emil Funke neben seiner Missionsarbeit intensive Sprachstudien, erfasst mehrere westafrikanische Sprachen und schreibt eine Fülle von Artikeln über Religion und Volkskunde verschiedener Stämme in Togo. Seine Abhandlungen und Aufsätze finden sich insbesondere in den *Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen*, Berlin, in der *Zeitschrift für Kolonialsprachen*, Hamburg, sowie dem *Monatsblatt* und dem *Kinderboten* der Norddeutschen Mission, Bremen. Als er zum erstenmal den westafrikanischen Strand betrat, kannte er nur ein Wort in der Landessprache: abolo = Brot, *ein höchst wichtiger Ausdruck jedenfalls, aber doch durchaus nicht hinreichend, selbst den bescheidensten Grund*



10. Der Rohbau des Vereinshauses Immanuel, Lüdenscheid, Sommer 1905

stock für die Sprachkenntnisse abzugeben. Von diesem einen Wort schafft er es bis zum klaren Predigen und Unterrichten in der Landessprache. Er erlernt und beherrscht schließlich drei ganz verschiedene afrikanische Sprachen des sprachlich und völkisch so bunten Mitteltogo. Und er betont sowohl die äußerst komplexen Strukturen dieser Sprachen als auch ihren Wort- und Formenreichtum und ihre inneren Schönheiten. Über die Schwierigkeiten und die mit dem Erlernen verbundenen Hör- und Sprechfehler schreibt er: *Wie oft habe ich in dieser Zeit verwechselt, nicht das „Mir“ und „Mich“, wohl aber das tieftonige „Mi“, das „Ihr“ bedeutet, und das hochtonige „Mi = Wir“; und wie oft habe ich einen mächtigen Bock geschossen, wenn ich z. B. „meine lieben Mitchristen“ sagen wollte, aber in falscher Tonhöhe „meine lieben Schweinechristen“ aussprach, oder statt: „Ich begrüße Euch“ durch Mißbrauch einer winzigen Partikel sagte: „Ich bete Euch an.“³¹⁾*

Emil Funke stand in engem Kontakt mit Prof. Dr. Carl Meinhof (1867 - 1944) in Hamburg. Meinhof war von der Ausbildung her Theologe und setzte sich zeitlebens für die Mission ein. Schon als Dorfpastor in Pommern hatte er sich mit dem systematischen Vergleich der Bantusprachen beschäftigt. Er wurde zu einem der Begründer der modernen afrikanischen Sprachwissenschaft. Zum Wintersemester 1909/10 berief man ihn als Profes-

sor für afrikanische Sprachen und Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen an das Kolonialinstitut nach Hamburg. Es war die weltweit erste Professur für afrikanische Sprachen. Mit der Gründung der Hamburgischen Universität 1919 übernahm er den Lehrstuhl für afrikanische Sprachen, den er bis zu seiner Emeritierung 1936 innehatte. Er gründete an der Universität Hamburg auch das Institut für Afrikanistik und Äthiopistik. Seit 1910 war Meinhof Gründer und Mitherausgeber der Zeitschrift für Kolonialsprachen - seit 1919 Zeitschrift für Eingeborensprachen -, in deren ersten Bänden der Name Emil Funke als Autor zu verschiedenen Sprachen Togos ständig auftaucht. Die Zeitschrift sollte die junge Disziplin

Afrikanistik wissenschaftlich konsolidieren helfen.³²⁾ Die Emil Funke wohl auf Anregung Meinhofs zugeschriebene Ehrendoktorwürde der Universität Hamburg für Verdienste um die Erforschung der Ewesprache lehnte er ab. In einem Nachruf Meinhofs im Jahr 1923 heißt es über die Beiträge Funkes, dass sie sich durch ebenso sorgsame Lautbeobachtung und wissenschaftliche Genauigkeit auszeichnen wie durch ein feines Verständnis für afrikanisches Volks- und Familienleben, für Sprichwort, Lied und Märchen der Eingeborenen. Seine Studien bezogen sich auf verschiedene kleinere Sprachen von Togo und Dahome und auf das davon völlig verschiedene Hausa. Abgesehen von den Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift hat der Verfasser auch sonst mancherlei über Sprache und Religion der Afrikaner geschrieben, und man erhoffte von seinem Fleiß noch viel wertvolle Belehrung.³³⁾

9. Heimurlaub 1910-1911

Im Juni und Juli 1910 wohnen Emil und Dora Funke mit den beiden Söhnen im elterlichen Haus Werdohler Straße 79 in Lüdenscheid.³⁴⁾ Auch während seines zweiten Heimurlaubs ist Funke zu einem ausgedehnten Predigt- und Vortragsdienst unterwegs. In dieser Zeit werden mehrere seiner sprach- und volkskundlichen Arbeiten druckfertig, so z. B. *Die Sprache von Busa am Niger*³⁵⁾ oder *Geschichte und religiöse Anschauungen der Avatimeer*.³⁶⁾ Am 23. September 1910 wird in Emden die erste Tochter, Margarete, geboren.

Missionsarbeit in dem für Europäer ungesunden, fiebereichen Gebiet war schwer. Viele Missionare und ihre Frauen und Kinder konnten dem tückischen tropischen Klima, den ihnen fremden Ernährungs- und Lebensbedingungen nicht standhalten, wurden krank und manche starben. Emil Funke schreibt von einem kleinen Friedhof in Angako in Togo, auf dem Missionare und ihre Familien beerdigt waren, und er berichtet auch davon, dass Missionare von der eingeborenen Bevölkerung mehrere Male mit dem Tode bedroht wurden. Vom 21. November bis zum 19. Dezember 1910 muss er sich selbst im Tropengenesesheim in Tübingen aufhalten. Die ärztliche Diagnose lautet: *Milz über das Doppelte zu groß. Kleinsten Chiningaben werden nicht vertragen. Schon bei 0,1 Chinin stellten sich zwei Schwarzwasserfieberanfälle*

ein. Funke bricht die Kur nach vier Wochen gegen den Willen der Ärzte ab. Der leitende Arzt des Tropengenesesheimes, Prof. Dr. Olpp, schreibt am 19. Dezember 1910 an die Missionsleitung in Bremen: *Es ist besser, solche Patienten wie Herrn Funke mehrere Jahre in Deutschland zu belassen. In den nächsten drei Monaten würde ich ihm das Reisen und Predigen verbieten. Er wiegt im Verhältnis zu seiner Körperlänge 10 Kilo zu wenig und braucht Ruhe und gute Ernährung, da er noch blutarm ist.*

Bevor das Ehepaar Funke am 3. März 1911 einen sechswochigen Aufenthalt im Kurhaus Palmenwald in Freudenstadt im Schwarzwald antritt, hält es sich wieder für eine Woche in Lüdenscheid auf. In Freudenstadt lernen sie das Ehepaar Hirner aus Stuttgart kennen, die späteren Pflegeeltern von Tochter Margarete. Von Freudenstadt unternehmen sie einen dreitägigen Abstecher ins Missionshaus Basel und während der Rückreise unterzieht sich Emil Funke erneut einer tropenärztlichen Untersuchung durch Prof. Olpp in Tübingen. Die Missionsleitung in Bremen bemühte sich durchaus, Rücksicht auf den schwachen Gesundheitszustand Funks zu nehmen, und überlegte, ihn zum Leiter der Fortbildungsschule in Lome zu ernennen. Funke erfuhr davon aus Afrika, ehe ihn die Missionsleitung informierte und an ihren Überlegungen beteiligte. Er wollte nicht geschont werden und zeigte sich befremdet und enttäuscht. In einem Brief vom 3. Juli 1911 schrieb er u. a. nach Bremen: *Es tut mir nun furchtbar leid, daß meine „schwache Gesundheit“ alle paar Jahre den lieben Brüdern draußen und der verehr. heimatlichen Missionsleitung so viel Sorgen und Kopfzerbrechen verursacht, weil sie nicht wissen, wohin mit mir. Wenn das so weiter geht, verliere ich noch vollends alles Selbstvertrauen und betrachte mich als einen gänzlich unbrauchbaren Menschen in der Mission. - Bis jetzt stand ich so, daß ich meinte, ich habe trotz meiner gesundheitlichen Defekte nicht mehr und nicht weniger in den zwei vollen Arbeitsperioden, die hinter mir liegen, ausrichten dürfen, als jeder Durchschnittsmissionar. Die Missionsleitung hatte allerdings seinen Arbeitseifer und Einsatzwillen nicht be zweifelt, sondern wollte der Fürsorgepflicht für ihren bewährten Mitarbeiter nachkommen. Jetzt erteilte sie ihm mit Schreiben vom 14. Juli 1911 für Lome einen dreifachen Auftrag: 1. die Leitung der Fortbildungsschule und Erteilung von Religionsunterricht in den oberen Klassen,*



11. Emil und Dora Funke mit ihren Kindern Albert, Emil Eugen und Margarete, vor der Ausreise 1911

31) Emil Funke: Unter Evhe- und Haussanegern Westafrikas, S. 99

32) Auskunft von Herrn Emeriti Prof. für Afrikanistik Dr. Ludwig Gerhardt, Universität Hamburg, vom 16. April 2007

33) Zeitschrift für Eingeborensprachen, Heft 13, 1922/23, S. 302, Kopie des Nachrufs in der Sammlung Funke, Kreiskirchenarchiv

34) Altkartei des Einwohnermeldeamtes, Stadtarchiv

35) erschien in den *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin*, Jahrgang XVI, Abt. III, Afrikanische Studien, 1913

36) erschien in der *Zeitschrift für Kolonialsprachen* von Prof. Dr. Carl Meinhof, Hamburg



12. Christlicher Verein Junger Männer in Lome, um 1912, zweiter von links: Missionar Emil Funke

2. Mithilfe in der Gemeindearbeit durch Elternbesuche, Konfirmandenunterricht, Predigten, Taufen und vor allen Dingen durch Pflege der Vereine, 3. Beginn der Arbeit unter den Haussa. Die Haussa sind eine seit dem 14. Jahrhundert islamisierte Völkergruppe Afrikas, die keine kulturelle oder politische Einheit bildet, sondern in fast allen Ländern Westafrikas und der zentralen Sudanzone mit anderen afrikanischen Völkern zusammenlebt. Sie ziehen als Händler und Handwerker umher, leben aber auch vom Hackbau und der Groß- und Kleinviehhaltung. Die Missionsleitung schloss ihren Brief: *So sind es große Aufgaben, die Ihrer in Lome warten. Der treue Gott möge sich auch ferner zu Ihrer Arbeit bekennen und Ihnen täglich viel Kraft und Segen schenken.*³⁷⁾ Funke war's zufrieden, konnte er doch weiterhin dem Herzstück seiner Arbeit als Missionar nachgehen, dem unmittelbaren Dienst an den Afrikanern und für die Menschen, die noch keine Christen waren.

10. Togo, dritter Einsatz 1911-1917

Am Abend des 9. Oktober 1911 gehen die Eheleute Funke in Hamburg an Bord des Passagierdampfers *Lucie Woermann*, der am 27. Oktober in Lome landet. Die Kinder bleiben in Deutschland zurück, die Söhne bei der Großmutter in Emden, die Tochter bei der Familie Hirner in Stuttgart. Über diese Reise liegt ein Bericht von Bord des Schiffes vom 26. Oktober vor, in dem es u. a. heißt: *Jetzt konnten wir uns in unserer Kabine, so gut es ging, häuslich niederlassen. Als erstes wurde das Bild unserer Kinder unter Glas und Rahmen aufgestellt, so daß morgens der erste Blick darauf fallen konnte. In Gedanken und Gesprächen und selbst in Träumen haben wir es oft mit ihnen zu tun. Und auch ohne Bild wären wir beständig an sie erinnert worden, denn während des ersten Teils unserer Reise bis Teneriffa befanden sich drei allerliebste Kinder mit an Bord, die ungefähr im gleichen Alter mit den unsrigen standen.*³⁸⁾

Das neu erbaute Missionshaus in Lome liegt in unmittelbarer Nähe der Haussasiedlung, die ohne großen Zeitverlust zu erreichen ist. Die Arbeit unter den Haussa weitet sich stark aus. Sie beschränkt sich nicht allein auf die Siedlung in Lome. Bereits in einem Brief des Missionsdirektors D. August Wilhelm Schreiber (1867 - 1945) aus Bremen vom 24. Dezember 1912 heißt es: *Ich würde es sehr begrüßen, wenn es Ihnen möglich sein würde, im neuen Jahre die verschiedenen Haussa-Kolonien in Süd-Togo zu besuchen. Zur Vervollkommnung seiner Sprach-*

kenntnisse findet Emil Funke unter den Haussa einen geeigneten jungen Mann. Über die umfangreiche und vielseitige Arbeit unter den Haussa berichtet er ausführlich in seinen Tagebuchaufzeichnungen und in den Vierteljahresberichten an den Missionsvorstand in Bremen. Die großen Schwierigkeiten der Mission unter den islamischen Haussaleuten schildert er an Hand von Beispielen aus seiner praktischen Tätigkeit. Die umherziehenden Haussahändler sind für ihn nicht nur ein Gradmesser des Auf und Ab des Handels in der Kolonie, sondern er sieht in ihren Reisen die Chance, das Evangelium auch in das Innere Afrikas zu bringen. *Wir aber freuen uns mit den Großkaufleuten, wenn sie wieder, wie in diesem Jahre [1913] zahlreicher auftauchen. Wir glauben sogar, göttliche Vorsehung in dem Umstand erblicken zu müssen, dass solche Scharen von Islambekennern weit aus dem von der Evangeliumsverkündigung noch sehr wenig erreichten Innersudan in die von der Mission reichlich besetzten Küstengebiete Westafrikas gelangen. Aus diesem Glauben folgt aber auch die heilige Pflicht, diese Wanderer nicht vorbeiziehen zu lassen, ohne ihnen nach*

Möglichkeit einen Trunk aus der Lebensquelle anzubieten. Freilich hat es den Anschein, als müsste man über alle missionarische Arbeit unter den Haussaleuten hier von vornherein das Motto setzen: „Etliches aber fiel auf den Weg und ward zertreten.“ Es gehen auch wirklich zu viele Füße über die schwache, unscheinbare Saat des Wortes Gottes, die der Missionar gelegentlich ausstreut, hin. Wenn da noch etwas aufgeht und Frucht bringt, so ist das reines Gotteswunder. Aber warum sollte der Herr nicht ein solches Wunder tun?³⁹⁾

Neben dem Predigtspiel in der Christuskirche in Lome und dem Taufunterricht unternimmt er in regelmäßigen Abständen Reisen und Wanderungen zu Missionsdiensten in die nähere und weitere Umgebung. Dabei lässt er sich oft, z. B. auf den bis zu siebenstündigen Wanderungen, von einem 14-jährigen afrikanischen Jungen begleiten. In Amedzofe, seinem Wirkungsort in den Jahren 1906 bis 1910, führt er Lehrerfortbildungskurse durch, Gelegenheit zum freudigen Wiedersehen mit alten Avantagerefreunden. In Lome ergibt sich die Möglichkeit zum Abhalten von Gottesdiensten und seelsorgerlichen Besuchen im Gefängnis. Da sich unter den Gefangenen Leute aus den verschiedenen Teilen Togos befinden, bietet dieser Einsatz nebenbei die Gelegenheit zu weiteren Studien westafrikanischer Dialekte und Sprachen.

Emil und Dora Funke wird in Lome am 10. März 1914 als viertes Kind der Tochter Alex geboren, am 4. Juni 1916 als fünftes Kind der Tochter Eberhard. Die für den Spätsommer 1914 vorgesehene Reise zum Heimatturlaub in Deutschland - ein Teil des Reisegepäcks war schon verschifft worden - konnte wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges nicht angetreten werden. Togo verfügte als einziges deutsches Schutzgebiet in Afrika über kein Militär. Die kleine Polizeitruppe musste sich schnell ergeben. Im August 1914 erobern französische und britische Truppen Togo. Der Krieg beendet das gute Einvernehmen zwischen Briten und Deutschen. Bis zur Übergabe der Stadt Lome am 8. August 1914 an die einrückenden Engländer verbreiten Gerüchte und Ungewissheiten Unruhe und Sorge. Emil Funke wurde gerade in dieser Zeit - wie so oft - von schweren Malariafieberanfällen heimgesucht. Durch die Gefangennahme seines Bruders Alexander Funke und fünf weiterer Missionare entsteht im Mitarbeiterkreis eine schmerzhafte Lücke. Aber trotz der mit Ausbruch und Fortgang des Krieges eintretenden Behinderungen und Schwierigkeiten sowohl im persönlichen



13. Emil und Dora Funke mit Sohn Alex, zwei Togoerinnen und einem togoischen Kind auf der Veranda des Missionshauses in Lome

37) Personalakte Emil Funke

38) Anzeiger für Lüdenscheid und Umgebung, Nr. 4, 1912

39) Emil Funke: Aus der Haussaarbeit, Bericht aus Lome vom 5. Juli 1913, Kopie Sammlung Funke, Kreiskirchenarchiv

Leben als auch in der Gemeinde- und Missionsarbeit kann die Arbeit fortgesetzt werden. Dank der jahrelangen Vorarbeit, auch durch Emil Funke, konnte die Norddeutsche Missionsgesellschaft als eine der ersten Missionen die unter den deutschen Missionaren entstehenden Lücken durch einen Stab gut ausgebildeter afrikanischer Katecheten und Lehrer ausfüllen. Die notwendigen Besuche in den Außenstationen der Mission können nicht mehr stattfinden, weil die englische Regierung keine Erlaubnis zu einer längeren Abwesenheit aus Lome erteilt. Die Einschränkungen und Erschwernisse werden gemildert durch viele erfreuliche Erfahrungen der Treue und Anhänglichkeit von Seiten der eingeborenen Christen. Aus einem Schreiben des Missionsinspektors E. Ohly aus Bremen vom 22. Juli 1915 geht hervor, dass Emil Funke auch jetzt noch seine Sprachstudien weiter betrieben hat. Es heißt hier u. a.: Vor einigen Tagen erhielt ich von Professor Meinhof einige Separatabdrücke Ihrer Arbeit über die Sprachverhältnisse in Sugu. Ihr Honorar (M 38,30) wurde gesandt. Ich lege Ihnen einen Sonderabdruck bei.⁴⁰⁾

Mitte Juli 1916 muss Emil Funke wegen eines eigenartigen Malariaverlaufs für vier Wochen das Krankenhaus in Lome aufsuchen. Am 5. Oktober schreibt er darüber nach Bremen: Meine Erkrankung hat mich den größten Teil des letzten Vierteljahres in der Wüste der Untätigkeit festgehalten. Im November/Dezember 1916 verbringt die Familie einen vierwöchigen Urlaub bei einem befreundeten, kinderlosen Missionsehepaar in Akpafu, einer kleinen Ansiedlung wenige Kilometer nördlich von Hohoe, dem Hauptort des nördlichen Voltagebietes. In dieser schönen Bergregion mit versteckten Wasserfällen, Grotten und Kalksteinhöhlen erholt sich Emil Funke und hier kann er seine vor dem Krieg begonnene Arbeit über die Kleinsprachen jener Gegend korrigieren und ergänzen. Am 6. März 1917 berichtet er in einem Brief an die Norddeutsche Mission: Große Freude hatten Schossers [das befriedete Ehepaar, siehe auch Bild Nr. 15] an unserem kleinen Alex. Auf ihren dringenden Wunsch ließen wir ihn noch 2 Monate in Akpafu. Leider bekam das Kind dort einige Male so schweres Fieber, daß Schossers auch darunter zu leiden hatten. Schmerzlich vermerkt er, dass Post aus Bremen vom 21. Dezember 1916 erst am 2. März 1917 in Lome eintraf. Sein letzter Vierteljahrsericht aus Lome trägt das Datum vom 6. Oktober 1917: Die Sterbeglocken und die Bettelglocken mußten in dem abgelaufenen Quartal in unserer Lomégemeinde mehr als sonst geläutet werden. Damit ist auch der besondere Charakter der Arbeit in dieser Zeit im großen Ganzen gekennzeichnet... Ich will und kann diesen kurzen Arbeitsbericht nicht schließen, ohne dem sehnlichen Gebetswunsch zu Gott Ausdruck zu geben, Er möge in Gnaden verleihen, daß zu all diesen Glocken recht bald auch die Friedenglocken erklingen möchten. Die letzte schriftliche Mitteilung aus Lome findet sich in einem Brief vom 12. Oktober 1917 an seinen in Kriegsgefangenschaft befindlichen Bruder Alexander: Bubi Alex [der Sohn Emil Funkes] erzählte gestern Br. Wellbrock mit wichtiger Miene: Onkel Alex hat mir einen Brief geschickt. Sein Geplauder in Deutsch oder Ewe ist manchmal zu drollig. Sein Brüderlein Eberhard, der ihn an relativer Gewichtigkeit und Selbsthaftigkeit übertrifft, macht schon Gehversuche. Bei den Eingeborenen heißen sie nach ihren Wochengeburtstagen: Komlavi und Kwasi. Was die Mitteilungen von daheim betrifft, so kannst Du Dich mit uns trösten. Albert Förster's Brief vom 5. 1. 17 ist das letzte, was wir von unseren Lieben erhalten haben.

11. Alexander Funke

1913 folgte Emils jüngster Bruder, Alexander Funke, ihm auf das Missionsfeld in Togo. In Lüdenscheid aufgewachsen, sein Schulzeugnis vom 3. August 1901 trägt die Unterschrift von Rektor Wigginghaus, und am 15. Sep-

tember 1901 von Pfarrer Karl Turck konfirmiert, erlernte er den für Lüdenscheid nicht untypischen Beruf des Gravurers. Im CVJM, bei den moralisierenden Kollegen, wie er sie nennt, wird er nicht recht heimisch. Nach Beendigung seiner Lehrzeit tritt er in Barmen bei der Graviranstalt Bitzhenner eine Arbeitsstelle an. Seit Oktober 1905 wird er Mitglied im Evangelischen Männer- und Jünglingsverein Barmen-Wupperfeld. Angelegt zum Dienst in der Mission hatte ihn nach eigener Aussage sein Bruder Emil, hier, im Umfeld des Barmer Missionshauses, bekam er den entscheidenden Anstoß. Die seelsorgerliche Stellungnahme zur Aufnahme ins Basler Missionsseminar gab der Vizepräsident des Vereins, Rudolf Dreisbach, ab. Von August 1907 bis zum März 1913 besuchte er den Seminar-Kursus in Basel. Anschließend bezog er vorübergehend das Kolonialinstitut in Hamburg. Das Institut war 1908 vom Hamburgischen Staat begründet worden, um die Vorbildung von Kolonialbeamten und anderen Personen, die in die deutschen Schutzgebiete gehen wollten, zu gewährleisten. Am 3. August 1913 wurde Alexander

14. Alexander Funke während der Ausbildung im Basler Missionshaus 1913

Funke in Lüdenscheid im Hauptgottesdienst der Erlöserkirche durch Superintendent Heinrich Kepp (1850 - 1925) ordiniert. Der Inspektor der Norddeutschen Missionsgesellschaft, Martin Schlunk (1874 - 1958), vollzog die Abordnung in den Missionsdienst.⁴¹⁾

Die Brüder Emil und Alexander arbeiteten in Togo eng zusammen, bis Alexander zu Beginn des Ersten Weltkrieges gefangen genommen und mit fünf weiteren Missionären nach Dahome in die Kolonie Französisch-Westafrika abtransportiert wurde. Nach sieben Monaten brachte man ihn nach Casablanca in Marokko. Zwei Jahre später kam er über Marseille nach Le Mans. Auf dem Missionsfest der Gemeinschaft Philadelphia berichtete er 1918 über seine Erlebnisse während der Kriegszeit.⁴²⁾ Nach einem Aufenthalt in Weggis am Vierwaldstätter See übernahm er ab Oktober 1918 verschiedene Dienste in westfälischen Kirchengemeinden, in Rhaden, Kirchenkreis Lübbecke, in Neunkirchen, Kirchenkreis Siegen, und in Buer-Erle, Kirchenkreis Gelsenkirchen. Im Oktober 1919 stellte ihn der Hannoversche Verband Landeskirchlicher Gemeinschaft als Reiseprediger für den Gemeinschafts- und Evangelisationsdienst im Raum Bremen an. Am 28. September 1919 verlobte er sich mit Luise Kaak, geboren am 1. Dezember 1892 in Oberramstadt bei Darmstadt als Tochter des Steueraufsehers Hermann Kaak und seiner Ehefrau Käthe, geb. Gräf. Aus der Ehe Alexander und Luise Funke gingen die Kinder Hermann, Gerhard, Joachim und Esther hervor. Am 21. Januar 1923 nahm Alexander an der Beerdigung seines Bruders Emil in Lüdenscheid teil. 1926 reiste er erneut zum Missionsdienst in Ho aus. Ho gehörte jetzt zum britischen Mandatsgebiet des Völkerbundes.

Alexander Funke wurde Präsident der Ewekirche, die An-



fang der 1930er Jahre zwölf Pastoren, 35 Evangelisten und 180 Lehrer auf ihren Gehaltslisten hatte. In dieser Zahl sind nicht die deutschen Missionare enthalten, für die die Missionsgesellschaft in Deutschland sorgte. Neben der alltäglichen Gemeinde- und Missionsarbeit schildert Funke in einem Arbeitsbericht 1934 ein „klassisches“ Missionereignis, die Taufe eines Heidenpriesters: Ein besonders großer Tag war der Sonntag, an dem ich Wane Yawo, den Priester des bedeutsamen Stammesgotzen Kuglugu, taufen durfte. Der Taufe voraus ging ein langes seelsorgerliches Gespräch mit Yawo in Gegenwart des eingeborenen Katechisten und der Gemeindeältesten von Wane. Das liess mich erkennen, dass Yawo ein ehrlicher Gottsucher war und seine Bitte, getauft zu werden, dem aufrichtigen Verlangen entsprang, loszukommen vom Betrug des Heidentums und dem lebendigen Gott anzugehören. - Am Nachmittag wurden öffentlich, in Gegenwart von den Schülern und Christen von Amedzofe, der Christengemeinde von Wane und vielen Heiden die Götzenhütte im Gehöft des Yawo zerstört, alle Götzen und Zaubersachen weggeschafft und dann folgte die Taufe des Yawo, dieses großen Götzenpriesters. Eine große Anzahl von Verwandten meldete sich auch zum Taufunterricht.⁴³⁾

Nach seiner Rückkehr aus Westafrika stellte eine eingehende Untersuchung im Mai 1939 im Tropengenesungsheim Tübingen seine Tropenfähigkeit ernstlich in Frage, so dass er sich eine Beschäftigung in Deutschland suchen musste. Er wurde Pastor in Rinteln an der Weser. Den Kontakt zu seiner Heimatstadt hat er gehalten. So nahm er z. B. an der 50-Jahr-Feier des CVJM Lüdenscheid im September 1950 teil. Nach längerer, schwerer Krankheit starb Alexander Funke am 27. April 1963 in Rinteln.⁴⁴⁾

40) Personalakte Emil Funke

41) Missionar Alexander Funke 1913, Bestand C 2.9 Kirchenkreis Lüdenscheid, Kreiskirchenarchiv

42) Evangelischer Gemeindebote aus Lüdenscheid, 12. Jahrgang, Nr. 36, vom 8. September 1918

43) Korrespondenz Alexander Funke, Bestand 7,1025 - 54/6, Staatsarchiv Bremen

44) Personalakte Alexander Funke, Bestand 7,1025 - 64/3, Staatsarchiv Bremen



15. Empfang der Missionsgeschwister in Achliha um 1926, von links (nur die Namen der Europäer sind überliefert): Missionar Paul Wiegräbe, Schwester Lisbeth Meier, Auguste und Missionar Hermann Schosser, Elisabeth Spieß, Luise Funke, Herr Seekamp, Missionar Alexander Funke

12. Internierung und Gefangenschaft

Anfang November 1917 ereilte das Ehepaar Emil und Dora Funke plötzlich und unerwartet der Befehl, mit ihren beiden Jungen Alex und Eberhard binnen zwei Stunden zur Abfahrt nach England bereit zu sein. Sie wurden zunächst nach Freetown, dem englischen Flottenstützpunkt in Westafrika, gebracht. Hier wurde Emil Funke gewaltsam von Frau und Kindern getrennt. Auf einem Hilfskreuzer, untergebracht mit anderen Geistlichen und Missionaren in einem engen, dumpfen Raum unter den Mannschaftsräumen, wurde er nach England überführt. Die Fahrt ging im Geleitzug. Wegen der U-Boot-Gefahr waren alle Schiffe getarnt. Am 17. November meldete er sich in einem Brief aus London: *Nach beinahe fünftägiger Seereise bin ich am 13. cr. mit Bruder G. Wellbrock hier wohlbehalten angekommen u. soeben erhalte ich die freudige Nachricht, daß auch meine liebe Frau mit den beiden Kindern glücklich in London bei Schw. Eva Bruce eingetroffen ist. Ich hoffe, sie in einigen Tagen wiederzusehen.* Dieses Wiedersehen hat stattgefunden. Dora Funke war mit den beiden Jungen auf einem Frachtschiff, auf dem sie die einzigen Passagiere waren, von Freetown nach Liverpool gebracht worden. Emil Funke wird zunächst im Alexander-Palast in London, später im Lager Knockalve auf der Isle of Man interniert. In einem Brief vom 27. Februar 1918 heißt es u. a.: *Ich beteilige mich an einem Arabischen Kursus für Anfänger und gebe einigen jungen Leuten etwas Unterricht in Haussa.* Er fügt die Bitte um Zusendung von Harders Arabische Konversations Grammatik und eines arabischen Lesebuches an. Schließlich wird er nach sechsmonatiger Gefangenschaft am 2. April 1918 als *minister of religion* aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.⁴⁵⁾

Dora Funke konnte am Dezember 1917 aus Goch in Holland an die Norddeutsche Mission telegrafieren: *Ankomme 5 Uhr 58 montag vormittags Bremen bitte abholen.* Am 18. Dezember traf sie mit den zwei jüngsten Söhnen bei ihrer Mutter in Emden ein. Der älteste Sohn, Albert Funke, hat über das Wiedersehen einen eindrücklichen Bericht verfasst, der deutlich macht, welche Entbehrungen und Verzichte die Missionarsfamilien auf sich nahmen. Das galt schon in normalen Zeiten, wurde durch die Kriegsfolgen aber noch verstärkt: *Unvergeßlich wird mir der 18. Dezember im Hungerjahr 1917 bleiben. In Kälte, Regen und Dunkelheit pilgerten Emil [der zweit-*



16. Die Missionare Alexander Funke (stehend) und Spieth mit ihren Frauen in Ho, 1929

älteste Sohn] und ich in Emden den weiten Weg von der Eggenastrasse zum Bahnhof, um eine uns fremde Frau mit zwei kleinen Kindern vom überfüllten Zug abzuholen. Wir kannten unsere Eltern und Brüder (Alex 3 1/2 Jahre und Eberhard 1 1/2 Jahre) nur vom Bilde her. Die Freude des völlig unerwarteten Wiedersehens war für Großmutter und uns seltsam überschattet. Wahrscheinlich waren es die Zeitereignisse, das plötzliche unerwartete Kommen und die nun eintretende Beengung in Großmutters kleiner Wohnung. Hinzu kam der kalte Winter mit der Knappeit an Heizmaterial, Lebensmitteln und warmer Kleidung, besonders für die aus dem heißen Tropenklima Togos heimkommende Mutter mit den beiden kleinen Brüdern. In Großmutters enger kleiner Wohnung gab es in der Folge durch viele Wochen hindurch unruhige Tage. Fast täglich erschienen Reporter von Zeitungen und kirchlichen Blättern, um Mutter zu interviewen. Mit der Missionsleitung in Bremen konnte Mutter sich nur schriftlich in Verbindung setzen. Dort lag natür-

lich der Schwerpunkt der Berichterstattung. Unruhe und Sorgen in diesen Wintermonaten 1917/18 vermehrten sich durch Eberhards schwere Erkrankung. Die damalige Diagnose der Ärzte stellte eine schwere Grippe mit Lähmungserscheinungen fest. Heute würde man sagen, es war spinale Kinderlähmung. Die größte Last aber war die Ungewißheit um Vaters Ergehen und Schicksal.⁴⁶⁾

13. Pastor in Ostfriesland

Am 12. April 1918, gerade am Geburtstag seines Vaters, traf Emil Funke abgemagert, unterernährt und völlig erschöpft aus englischer Kriegsgefangenschaft in Lüdenscheid ein. Hier fand er auch seine Frau und seine zwei jüngsten Söhne wieder, die am 16. März nach Lüdenscheid gekommen waren. Sie wohnten im elterlichen Haus Werdohler Straße 89. Die Söhne Alex und Eberhard mussten im städtischen Kinderheim Konkordiastraße 27 untergebracht werden. Bereits vor Antritt eines längeren Kur- und Erholungsaufenthaltes im Christlichen Erholungsheim Harzfriede in Wernigerode-Nöschenrode bemühte sich Funke um eine Pfarrstelle in Ostfriesland. Am 21. Juli 1918 hielt er seine Antrittspredigt in Canhusen, einer kleinen Gemeinde 9 km nördlich von Emden. Hier hatte er am 22. April 1906 schon einmal eine Missionspredigt gehalten.⁴⁷⁾ Wieder ist es der Sohn Albert, der uns eine lebendige Schilderung hinterlassen hat: An

die Übersiedlung der Eltern ins Pfarrhaus von Canhusen kann ich mich noch sehr lebhaft erinnern. Damit trat ein bedeutungsvoller Abschnitt in meinem Schülerleben ein. Ich wurde nun zum Fahrschüler. Emil blieb bei Großmutter in Emden. Wegen seines zarten, labilen Gesundheitszustandes konnten ihm die Strapazen eines Fahrschülers nicht zugemutet werden: täglich in der Frühe um 5 Uhr aufstehen, Fußmarsch von 50 Minuten zur Bahnstation Loppersum, Zugfahrt von 30 Minuten in überfüllten Vierter-Klasse-Abteilen, nochmaliger Fußweg von 20 Minuten vom Bahnhof zum Gymnasium [in Emden], im Elternhaus in Canhusen zurück frühestens um 15.30 Uhr, anschließend Hausaufgaben für die Schule bis zum Abendessen und oft genug noch darnach. Das Zusammensein mit den Eltern beschränkte sich immer nur auf wenige Stunden an Sonn- und Feiertagen, um ein Weniges vermehrt in den Ferien. Dadurch wurde ein richtiges Miteinander-Bekannt- und Vertrautwerden sehr verzögert. Das traf in besonderer Weise auf unsere

45) Lüdenscher Generalanzeiger vom 22. April 1918

46) Albert Funke: Meine Erinnerungen an Vater, 1983, S. 14, ein Exemplar Sammlung Funke, Kreiskirchenarchiv

47) Personalakte Emil Funke

Schwester Grete zu, die im Alter von acht Jahren aus dem schönen Stuttgart in das kleine abgelegene Dorf Canhusen geholt wurde, aus dem vertrauten in einen neuen unbekannten Familienkreis, von den offenerherzigen gemütlichen Schwaben zu den verschlossenen zurückhaltenden Ostfriesen, die nicht schwäbisch, sondern plattdeutsch sprechen. Heimwehkrank im richtigen eigentlichen Elternhaus! Welche Tragik!⁴⁸⁾

Emil Funke verrichtete den Pastorendienst in der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Ernsthaftigkeit. Die neutestamentlichen Texte für seine Predigten las er im griechischen Urtext. Zur Vorbereitung dienten ihm in seiner aus verständlichen Gründen kleinen Bibliothek die Werke von Martin Kähler (1835 - 1912) und Adolf Schlatter (1852 - 1938). Am Stehpult arbeitend, schrieb er jede Predigt in den damals gebräuchlichen Schulheften nieder. Einige von diesen Predigtheften mit seiner charakteristischen Gelehrtenhandschrift sind erhalten geblieben. Durch sein Studierzimmer oder durch den Garten schreitend memorierte er seine sonntäglichen Predigten. Er verstand es, den jeweiligen Bibeltext durch einprägsame Beispiele und Bilder zu verdeutlichen. Neben seinen gründlichen Predigt- und Vortragsvorbereitungen nahm er sich viel Zeit zu seelsorgerischen Haus- und Krankenbesuchen und leistete der Not der Zeit entsprechend in zahlreichen Fällen tätige Hilfe, wobei er oft eigene Kleidungs- und Wäschestücke verschenkte. Obwohl die Mahlzeiten in seiner Familie kärglich bemessen waren, verschickte er Butter und andere Lebensmittel an seine Freunde in Bremen und Hamburg. In Neuharlingsiel hielt er regelmäßig Wochengottesdienste in der Kapelle von Baron Dr. von Eucken und Bibel- oder Gemeinschaftsstunden im Haus von Fischer Jacob, der mit seinem Kutter von Neuharlingsiel zur Insel Spiekeroog fuhr.

Zeit und Mühe investierte Funke auch, um ein Vertrauensverhältnis zu seinen Kindern aufzubauen. Die Kinder erinnern sich an eingehende Gespräche, oft auf Spaziergängen, und an sein Interesse für ihre Schulfächer und ihre Lieblingsbeschäftigung, an sein Bemühen, ihre Kenntnisse und Erkenntnisse zu fördern und zu vertiefen. Zu diesem Zweck abonnierte er z. B. eine naturwissenschaftliche Monatszeitschrift, die gemeinsam gelesen und besprochen wurde. 1918 konnte die Familie zum erstenmal gemeinsam ein Weihnachtsfest feiern. In einem Brief an die Missionsleitung vom 27. Dezember 1918 schreibt er: Zum ersten Male durften wir mit unseren 5 Kindern gemeinsam Weihnachten feiern. Das schätzten wir als eine besondere Gnade Gottes und einen Lichtstrahl in dieser öden, traurigen Zeit! Wie schwer er es hatte, finanziell und wirtschaftlich mit seiner großen Familie zurecht zu kommen, zeigt ein Brief vom 4. März 1919 an Missionsinspektor Schlunk in Bremen: Ich möchte für meine Person gerne noch eine Art Nebenerwerb haben, um der Missionskasse nicht mehr zur Last zu fallen ohne dabei dem Missionsdienst zu entsagen. Meine Gemeinde ist klein genug, um mir später ohne Schädigung die nötige Zeit zu lassen. Aber auf einem abgelegenen Dörlein lässt sich schwerlich etwas Passendes in der Richtung finden. Die Not der Zeit fordert auch, daß man sich dem Gartenbau mehr widmen muß, als man sonst tun würde. Schlunk antwortet schon am 6. März: Sollte Ihnen nicht Ihre Beschäftigung mit den Togo-Sprachen die Möglichkeit geben, sich wissenschaftlich zu betätigen? Ein klein wenig Nebenerwerb damit zu gewinnen, das wäre nach meinem Verständnis Ihrer Verhältnisse wohl der einzige Weg, durch den Sie sich einen Nebenerwerb schaffen könnten, außerdem vielleicht noch durch Mitarbeit an kolonialen Zeitschriften.⁴⁹⁾ Diese wissenschaftliche Betätigung und die Mitarbeit an Zeitschriften hat er aufgenommen und weitergeführt. In der Zeitschrift für Eingeborensprachen erschienen regelmäßig seine Publikationen, so z. B. Originaltexte aus den

Klassensprachen in Mitteltogo, Einige Tanz- und Liebeslieder der Haussa oder Vokabular der Kussassisprache im Westsudan.⁵⁰⁾

Am 24. März 1919 wird als sechstes Kind Tochter Irene in Canhusen geboren, am 30. Dezember 1920 als siebtes Kind der jüngste Sohn Walter. Das Weihnachtsfest 1919 hatte eine besondere Überraschung gebracht. Am Heilig Abend wurden aus England sieben Afrikakoffer zugestellt, in denen mit Ausnahme sämtlicher Wollsachen sonst alle anderen persönlichen Dinge enthalten waren. Gleichzeitig trafen aus Lome zurückgelassene Manuskripte und schriftliche Vorarbeiten Emil Funes ein. Sowohl die wirtschaftlichen Sorgen als auch der Wunsch nach einer umfangreicheren Tätigkeit veranlassten Funke, sich nach anderen Arbeitsmöglichkeiten umzusehen. Er erwog einen Dienst im Bereich Evangelisation und Volksmission, einen Wechsel nach Siebenbürgen oder Alt-Rumänien, eine Tätigkeit als Religionslehrer oder - entsprechend seiner ersten Ausbildung in Lüdenscheid - als Kaufmann. Seine Liebe aber gehörte nach wie vor der Mission, wie aus einem Brief vom 4. Juli 1919 an Inspektor Schlunk hervorgeht: Wenn es wieder hinausgehen sollte nach des Herrn Befehl, so wäre ich mit Freuden bereit auch nach Ostasien oder Grönland zu gehen. Der Vorstand der Norddeutschen Mission hielt, so in einem Brief vom 5. November 1920, an dem Gedanken einer abermaligen Aussendung Funes nach Togo fest, sobald sich dort die Türen auftun. Aber die Türen blieben für Emil Funke verschlossen. Nach dem abrupten und gewaltsamen Ende seiner Missionsarbeit sollte er das Land seiner langjährigen Tätigkeit nicht wiedersehen. Der Versailler Vertrag zwang das Deutsche Reich zum Verzicht auf alle Rechte aus überseeischen Besitzungen und Kolonien. Togo wurde 1919 in ein französisches und ein britisches Mandatsgebiet geteilt. Der östliche Teil einschließlich des gesamten Küstengebietes und des Verwaltungssitzes Lome gehörte jetzt zum französischen, der westliche Teil mit Ho und Amedzofe zum britischen Gebiet. Die rechtlich als Mandatsgebiete des Völkerbundes behandelten ehemaligen deutschen Schutzgebiete wurden faktisch dem Kolonialbesitz der Mandatsmächte

eingegliedert. Großbritannien verwaltete seinen Teil Togos zusammen mit seiner Kolonie Goldküste. Nach einer Volksabstimmung unter UN-Kontrolle wurde West-Togo 1957 auch rechtlich der Goldküste eingegliedert, der Staat als Republik Ghana mit der Hauptstadt Accra unabhängig. Französisch-Togo erhielt 1955 Autonomie und wurde 1960 als Republik Togo mit der Hauptstadt Lomé unabhängig.

17. Todesanzeige im Lüdenscheider Generalanzeiger

KLEINERE MITTEILUNGEN NACHRUF.

Am 17. Januar ds. Js. verstarb in seiner Vaterstadt Lüdenscheid einer der ältesten und treuesten Mitarbeiter unserer Zeitschrift, der Missionar Emil Funke. In den Jahrgängen I. II. V. X. XI. haben Beiträge von ihm Aufnahme gefunden, die sich durch ebenso sorgsame Lautbeobachtung und wissenschaftliche Genauigkeit auszeichnen wie durch ein feines Verständnis für afrikanisches Volks- und Familienleben, für Sprichwort, Lied und Märchen der Eingeborenen.

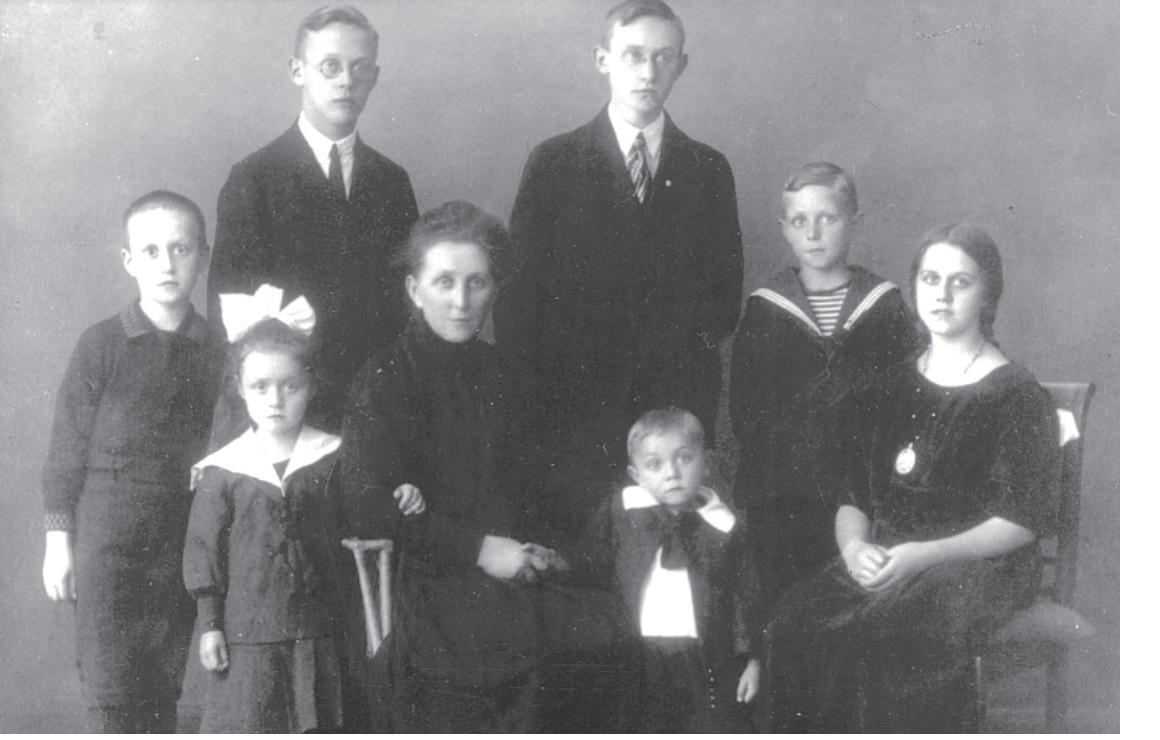
Seine Studien bezogen sich auf verschiedene kleinere Sprachen von Togo und Dahome und auf das davon völlig verschiedene Hausa. Abgesehen von den Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift hat der Verfasser auch sonst mancherlei über Sprache und Religion der Afrikaner geschrieben, und man erhoffte von seinem Fleiß noch viel wertvolle Belehrung. Nun ist das Lebenswerk des Fünfzigjährigen schon so früh abgeschlossen, und wir scheiden trauernd von diesem liebenswürdigen und tüchtigen Freunde Afrikas und der Afrikaner.

Carl Meinhof.

18. Nachruf von Prof. Dr. Carl Meinhof in Hamburg

50) Zeitschrift für Eingeborensprachen, Band X, Heft 4, 1919/20, und Band XI, Heft 4, 1921

48) Albert Funke: Meine Erinnerungen an Vater, S. 15
49) Personalakte Emil Funke



19. Witwe Dora Funke mit ihren Kindern Albert, Emil Eugen, Margarete, Alex, Eberhard, Irene und Walter

Der Pastorendienst in Canhusen endet für Emil Funke trotz seiner Stellensuche nicht ganz freiwillig. Am 17. Januar 1921 fasst das Konsistorium in Aurich einen Beschluss, der auch 86 Jahre später wieder in vielen Kirchengemeinden Platz greift, nämlich die benachbarten Kirchengemeinden Canhusen und Loppersum aus finanziellen Gründen zusammenzulegen. Wahrscheinlich sollte die zusammengelegte Pfarrstelle nicht mit einem Missionar sondern mit einem Volltheologen besetzt werden, denn Funke reagiert bitter: *Aber allem Anschein nach ist es dem Consistorium lieb, wenn die Missionare sobald als möglich vom Schauplatz der Geschichte verschwinden.* So in einem Brief vom 31. Januar 1921 an den Vorstand der Bremer Mission. Die kirchliche Behörde, das Konsistorium in Aurich, begnügt sich mit einem formellen Dankschreiben für alle in mehrjähriger Arbeit geleisteten Dienste.

14. Reiseprediger im Sauerländischen Gemeinschaftsverband

Die Verbindung nach Lüdenscheid war für Emil Funke nie abgerissen. Über einen Ferienaufenthalt in der Bergstadt berichtet Sohn Albert: *Im Sommer 1920 durfte ich einen Teil meiner Schulferien zusammen mit Vater in Lüdenscheid bei den Großeltern und bei Tante Elfriede und Onkel Albert Förster im großelterlichen Haus in der Werdohlerstraße verbringen. So wie hier habe ich Vater weder vorher noch nachher erlebt: Er war fröhlich, aufgeschlossen, entspannt, lachte und erzählte viel, fühlte sich in seinem Elternhaus und in seiner Heimat wohl und zufrieden. Er nahm mich mit zum Besuch seiner Bekannten und Freunde. Von ihnen sind mir in besonderer Erinnerung geblieben die Eltern Deitenbeck und Vaters Intimus Lehrer Theophil Walter.⁵¹⁾*

Theophil Walter war in der Zeit des Ersten Weltkrieges von 1912 bis 1919 Vorsitzender des CVJM Lüdenscheid. Zu Beginn des Jahres 1921 brachte er Emil Funke ins Gespräch, als der Sauerländische Gemeinschaftsverband einen Reiseprediger suchte. In Lüdenscheid, Werdohl, Dahle, Plettenberg, Altenhundem, Eiringhausen und Halver hatten sich landeskirchliche Gemeinschaften entwickelt, die 1905 gemeinsam mit Altena und Iserlohn den Sauerländischen Gemeinschaftsverband gebildet hatten. Vorsitzender war Rektor Wilhelm Twittenhoff, Werdohl, der den Gemeinschaftsverband von 1919 bis 1945 führte.⁵²⁾ Am 5. März 1921 beschloss der erweiter-

te Vorstand einstimmig und sehr freudig die Anstellung. Emil Funke trat in den Dienst des Gemeinschaftsverbandes, blieb aber aufgrund eines Gestellungsvertrages Missionar der Norddeutschen Missionsgesellschaft, die sich an den Gehaltskosten beteiligte. Auf der Frühjahrskonferenz des Verbandes in Eveking am 17. April 1921 stellte Funke sich den Delegierten der örtlichen Gemeinschaften vor und am 1. Juni begann er seinen Dienst.

Die Suche nach einer Wohnung in Lüdenscheid für eine kinderreiche Familie gestaltete sich nicht ganz einfach. Die schließlich am 30. September 1921 in dem städtischen Haus Friedrich-Wilhelm-Straße 7 bezogene Wohnung reichte für eine neunköpfige Familie nicht aus, so dass die beiden ältesten Söhne Albert und Emil Eugen bei der Großmutter in Emden blieben, was ihnen einen Wechsel des Gymnasiums ersparte.⁵³⁾

Emil Funke besuchte in dem weiten Gebiet zwischen Altenhundem und Hohenlimburg im Lennetal sowie zwischen Wilkenberg und Schalksmühle im Volmegebiet die einzelnen Gemeinschaften, hielt Bibelstunden, leitete ehrenamtliche Mitarbeiter an und nahm seelsorgerische Dienste wahr. Sohn Albert, der seinen Vater einige Male beim Reisedienst begleiten durfte, schildert seine Eindrücke wie folgt: *Dieser Dienst war verbunden mit langen und zum Teil anstrengenden Fußmärschen und dem ständigen Wechsel von Übernachtungen in Privatquartieren. Vater hat diesen Dienst der Hausbibelstunden und Hausbesuche von Ort zu Ort in seiner schönen sauerländischen Heimat mit großer Freude und Hingabe und innerer Befriedigung getan. Es ist eine umfangreiche und überaus segensreiche Tätigkeit gewesen, mit denen Vater die letzten Jahre seines so kurzen Lebens hat ausfüllen können.⁵⁴⁾* In Lüdenscheid kam zu den beiden Funke vertrauten Versammlungsstätten, dem Vereinshaus an der Bahnhofstraße und dem Vereinshaus Immanuel, nun noch das im Mai 1910 eröffnete Evangelische Jugendheim an der Friedrich-Wilhelm-Straße. *Im Jugendheim wird ausschließlich Jugendpflege auf breiter Basis getrieben und nur die Sonntags-Bibelstunde, in der ich, wenn ich Zeit hatte, mit dem Wort diente und an der auch ältere Leute teilnehmen, kann als eine Art Gemeinschaftsstunde gelten.*

Die Evangelische Kirchengemeinde Lüdenscheid bat Funke im Winterhalbjahr 1921/22 um insgesamt sechs Missionsvorträge, die sie gut honorierte. Das Presby-

rium seiner Heimatgemeinde wollte sich der Mitarbeiter des erfahrenen Mannes versichern, aber auch seinem verdienten Gemeindeglied finanziell unter die Arme greifen. So kam es zu einer Vereinbarung zwischen dem Gemeinschaftsverband und der Kirchengemeinde, dass Funke, beginnend mit dem Jahr 1922, ein Viertel seiner Arbeitszeit in den Dienst der Kirchengemeinde stellte. Er wurde mit der Seelsorge und Betreuung von konfessionell gemischten Ehen beauftragt, deren Zahl in Lüdenscheid mit über 600 angegeben wird. Zum Jahresende 1922 legt Emil Funke nach anderthalbjähriger Anfangstätigkeit einen handschriftlichen Arbeitsbericht vor, nicht ahnend, dass es sein Schlussbericht sein wird. In seiner akribischen Schrift, die kleiner geworden ist als in den Niederschriften des Männer- und Jünglingsvereins im Jahr 1895/96, aber immer noch sorgfältig und gut lesbar, berichtet er über seine Tätigkeit und die 39 Einsatzorte, die er besucht hat. Aus dem Bericht seien nur drei Orte beispielhaft aufgeführt: *Altroggen-Rahmede, wo Bruder Pampus [Karl Pampus war Prediger im Verein für Reisepredigt im Siegerland und im Sauerländischen Gemeinschaftsverband] zum ersten Male eine Evangelisations-Woche abzuhalten gewagt hat, hält treu zu uns, bedarf aber noch sehr der Pflege. Pfarrer Arning [1885 - 1947] bringt uns mehr Wohlwollen als Verständnis entgegen. - Brügge ist und wird immer mehr unser Schmerzenskind. Die dortigen Gläubigen haben sich aus ihrer Zerstreuung gesammelt, aber zu einer Versammlung mit freikirchlicher Tendenz. Unsere Stunde im Konfirmandensaal friestet daneben ein kümmerliches Dasein. Immerhin wollen wir uns freuen, daß sich in dem toten Brügge das Leben regt, wenn es auch nicht in dem Sinne vor sich geht, wie es uns gefallen möchte. - In den Lüdenscheider Gemeinschaftskreisen dürfte noch mehr Verständnis für die Notwendigkeit unseres Verbandes herrschen. Das würde auch ein gutes Vorbeugungsmittel bilden gegen die dauernden Gefahren der Einseitigkeit und Exklusivität, die Kindern Gottes gar nicht eigen sein dürfen. Daß ich in Lüdenscheid am häufigsten, durchschnittlich mindestens viermal im Monat, Versammlungen gehalten habe, ist ohne Weiteres aus allen bekannten Umständen erkärbbar.⁵⁵⁾*

15. Emil Funkes Tod

Am 5. März 1922 starb Emils Mutter, Emma Funke, geb. Rüggeberg, in Lüdenscheid an Luftröhrentuberkulose. Sie hinterließ den Gatten, Rentner Peter Funke, und sechs volljährige Kinder. Und am 17. Januar 1923, vier Wochen vor Vollendung seines 50. Lebensjahres, starb unerwartet auch Emil Funke. Er war von einer seiner Dienstreisen, die er meistens zu Fuß zurücklegte, durchnässt zurückgekehrt. Zu Hause angekommen, hörte er von der Erkrankung seines Vaters und machte sich sofort wieder auf, um den Kranken zu besuchen. Am nächsten Tag musste er sich mit einer Lungenentzündung selbst zu Bett legen. Am siebten Tag, dem Krisentag, ist er in seiner Wohnung in der Friedrich-Wilhelm-Straße gestorben. Bis auf die in Emden weilenden ältesten Söhne Albert und Emil Eugen waren alle Kinder beim Sterben ihres Vaters in seiner Nähe.

Die Beerdigung fand am Sonntag, 21. Januar, nachmittags vom Sterbehause aus statt. Der Vorsitzende des Presbyteriums, Pfarrer Daniel Barthold [1869 - 1954], rief Presbyterium und Repräsentation der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid zur Teilnahme an der Beerdigung auf. In der Anzeige heißt es: *Unser lieber und treuer Mitarbeiter, Herr Missionar Emil Funke, ist in seligem Gottesfrieden heimgegangen. Seine ganze Lebensarbeit, in Afrika und in der Heimat, galt der Verherrlichung Jesu. Sein Gedächtnis bleibt in Segen.⁵⁶⁾*

Der Freund, Lehrer Theophil Walter, unterrichtete handschriftlich die Norddeutsche Missionsgesellschaft. Sein

51) Albert Funke: Meine Erinnerungen an Vater, S. 18 - 19

52) Festschrift des Sauerländischen Gemeinschaftsverbandes zum 50jährigen Jubiläum, 1955, S. 5 - 6

53) Altakarte des Einwohnermeldeamtes, Stadtarchiv

54) Albert Funke: Meine Erinnerungen an Vater, S. 20

55) Arbeitsbericht Emil Funke, Bestand 13.63 Nr. 5 Archiv des Sauerländischen Gemeinschaftsverbandes, Landeskirchliches Archiv, Bielefeld

56) Anzeige 524 im Lüdenscheider Generalanzeiger vom 19. Januar 1923

Brief vom 17. Januar hat folgenden Wortlaut: Sehr geehrter Herr Inspektor! Frau Emil Funke hat mich beauftragt, Ihnen diese traurigen Zeilen zu schreiben. Unser lieber Freund u. Bruder Emil Funke weilt nicht mehr unter uns. Diese Nacht um 12 1/2 Uhr hat sein Herr u. Meister Ihn aus seiner reichen Tätigkeit abgerufen, wohl um Ihm ein anderes Arbeitsfeld zuzuweisen. Schon lange quälte ein böser trockener Husten unsern Freund, bis eine Lungenentzündung ihn seit 8 Tg. stilllegte. Gestern gab der Arzt die Hoffnung auf, weil die Lunge sich verdichte. Er konnte nicht durchatmen u. -husten u. den Schleim auswerfen. Gegen 12 Uhr nahmen die Beklemmungen zu, der herbeigeholte Arzt gab eine Einspritzung zur Beruhigung, u. im Beisein des Arztes u. seiner Frau ist Emil heimgegangen. Er hatte bis zuletzt volles Bewußtsein u. hieftete seine klaren Augen fest u. still auf seine treue Lebensgefährtin. Der Arzt sagte nachher, so still u. ohne jeglichen Kampf hätte er noch keinen sterben sehen. Dem Herrn sei dank für diese Gnade. Viele Liebe wurde dem Kranken erwiesen durch allerlei Hilfeleistungen od. Zuwendungen. Gott wird auch den Zurückgebliebenen weiterhelfen, das ist unsere Hoffnung. Frau Funke ist ruhig und gefaßt, aber seit einiger Zeit ist ihr Herz geschwächt, sodaß sie diese Nacht u. heute vormittag stark unter Herzkrämpfen zu leiden hatte. Doch jetzt geht's wieder. Treue Hilfe ist um sie her. Die Anteilnahme aus allen Gemeinschaften ist rührend. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten. Nun soll ich Sie noch recht herzlich grüßen von Frau Dora Funke u. ihren Kindern, auch von Familie Förster. Ebenso seien Sie herzlich gegrüßt von Ihrem Th. Walter, Lehrer.⁵⁷⁾

Der Lüdenscheider Generalanzeiger meldete: Gestern nach starb hier selbst an Lungenentzündung ein Mann, dessen Andenken bei vielen lange in Segen fortleben wird, der Missionar der Norddeutschen Missionsgesellschaft, Emil Funke, ein Sohn unserer Stadt. 14 Jahre hat



21. Albert Funke während der Ausbildung im Baseler Missionshaus 1932



20. Jungmännerkreis im CVJM Lüdenscheid, 1926/27, in der Mitte sitzend mit Bibel: Albert Funke

er in Togo als Pionier des Deutschtums und des Evangeliums in großer Treue gewirkt. Der Zusammenbruch der Heimat raubte ihm alles: die geliebte Missionsarbeit, sein Hab und Gut und eine zeitlang auch die Freiheit, während er als Zivilinternierter hinter englischem Stacheldraht saß. Nach der endlichen Rückkehr in die Heimat diente er hier noch trotz seiner geschwächten Kräfte unermüdlich dem Sauerl. Gemeinschaftsverband als Reiseprediger und der ev. Kirchengemeinde als Gemeindehelfer. In ihm ist ein edler, vornehmer, selbstloser Mann dahingegangen, ein Vorbild der Pflichttreue und Uneigenbürgigkeit in dieser materiellen Zeit. Er ruhe in Frieden!⁵⁸⁾

Emil Funke wurde in der Familiengrabstätte auf dem Alten evangelischen Friedhof an der Mathildenstraße, Feld XVI, Nr. 15, beigesetzt. Vor ihm waren dort die Säuglinge Max Peter 1892 und Max Albert Funke 1895 sowie 1895 sein Bruder Gustav Adolf und 1922 seine Mutter beerdigt worden. Nach ihm wurden im Familiengrab beigesetzt: 1927 sein Vater, 1950 sein Schwager Albert Förster, 1951 seine Schwester Elfriede Förster, geb. Funke, 1976 deren Tochter Emmy Sure, geb. Förster.⁵⁹⁾ Die Grabstätte besteht nicht mehr.

An der Beerdigung nahm eine ungewöhnlich große Zahl von Menschen teil. Die anschließende Nachfeier fand im großen Saal des Vereinshauses Immanuel statt, wo mit kurzen Ansprachen des Verstorbenen gedacht wurde. Der schon zitierte Nachruf von Prof. Dr. Carl Meinhof, Hamburg, endet mit dem Satz: *Nun ist das Lebenswerk des Fünfzigjährigen schon so früh abgeschlossen, und wir scheiden trauernd von diesem liebenswürdigen und tüchtigen Freund Afrikas und der Afrikaner.*

16. Die Familie

Dora Funke stand nun mit sieben Kindern im Alter von zwei bis 16 Jahren allein, und das im Krisenjahr 1923. Neben der kleinen Rente versuchte sie durch Heimarbeit den Unterhalt der Familie zu sichern. Die Familie erfuhr in der schweren Notzeit und darüber hinaus durch viele Jahre tatkräftige Hilfe und Unterstützung von Christen in Lüdenscheid und Umgebung, vom CVJM und vom Sauerländischen Gemeinschaftsverband. Albert Funke äußert sich noch später in dankbarer Erinnerung: Wie tätig

ge Nächstenliebe gläubiger Christen sich äußert, haben Mutter und wir sieben Kinder in kaum vorstellbarer Weise erfahren dürfen. Am 15. Mai 1927 starb Emil Funkes Vater, Peter Funke, im Alter von 77 Jahren an Darmkrebs. Dora Funke zog im Oktober 1930 noch einmal um in das Haus des Musikdirektors Willy Peters, Friedrich-Wilhelm-Straße 4, später Nr. 8. Im November 1939 verließ sie Lüdenscheid und zog zu ihrem unverheiraten Sohn Emil Eugen nach Recke, in der Nähe von Osnabrück. Nach dessen plötzlichen Tod im August 1947 verbrachte sie ihren Lebensabend in Gronau.

Emil Funkes ältester Sohn Albert blieb bei der Großmutter in Emden. Hier war er Ostern 1922 in der reformierten Kirche konfirmiert worden. Im Herbst 1922 hatten sich seine Eltern aus finanziellen Gründen genötigt gesehen, ihn vom Gymnasium zu nehmen. Er begann eine kaufmännische Lehre in einem Getreidegeschäft in Emden. Nach Abschluss der Ausbildung und halbjähriger Tätigkeit in Darmstadt kam er im Dezember 1926 nach Lüdenscheid und trat eine Stelle im kaufmännischen Büro eines Kupfer- und Messingwalzwerkes an. Schon in Emden hatte er sich zum CVJM gehalten; in Lüdenscheid übertrug ihm der Vorstand bald die Leitung der Jugendabteilung. Als ihn sein Vater Jahre vorher auf einem der gemeinsamen Spaziergänge nach seinen Berufswünschen fragte, hatte Albert geäußert: *Ich möchte Missionsarzt werden.* Die Antwort des Vaters, ein Medizinstudium nicht finanzieren zu können, schockierte ihn, und seitdem war von seinen Berufsabsichten zwischen Vater und Sohn nie wieder die Rede gewesen.⁶⁰⁾ Nun trat er in die Fußstapfen seines Vaters und begann die gleiche Ausbildung zum Missionar. Vom April 1928 bis März 1932 besuchte er, unter Wegfall der beiden untersten Klassen, gemeinsam mit seinem Freund Werner Fischer das Missionsseminar in Basel. Anschließend arbeitete er für neun Monate als Vikar in der St. Pauli-Gemeinde in Hamburg. Anfang 1933 begann er ein Sprachstudium in London. Am 28. Mai 1933 wurde er im Hauptgottesdienst der Erlöserkirche in Lüdenscheid für den Dienst in der Heidenwelt ordiniert und beim 97. Jahresfest der Norddeutschen Mission am 18. Juni in der Liebfrauenkirche in Bremen in den Missionsdienst nach Westtogo in die britische Kronkolonie Goldküste ausgesandt. Am 12. Juli trat er von Hamburg die Ausreise an. Im Herbst

57) Brief von Lehrer Theophil Walter, Kopie Sammlung Funke, Kreiskirchenarchiv
58) Lüdenscheider Generalanzeiger vom 18. Januar 1923

59) Grabkarte des Ev. Friedhofsbüros, Dammstraße 2, 58507 Lüdenscheid
60) Albert Funke: Meine Erinnerungen an Vater, S. 16



22. Ordination von Elias Tamekloe am 8. Dezember 1935 in Keta, stehend dritter von links: Missionar Albert Funke

1933 wurde er unter Leitung seines Onkels Alexander Funke an seinem Geburtsort Amedzofe in die Missionsarbeit eingeführt. Aber bald nach seinem ersten Einsatz musste er sich von den schönen Bergen des Avatime-Landes verabschieden. Er wurde auf die meerumbrannte Nehrung Ketas versetzt, wo unbedingt ein Missionar gebraucht wird.⁶¹⁾ Im März 1934 übertrug man ihm die Leitung der drei südlichen Stationsbezirke der Ewekirche mit dem Sitz in Keta. Mehrfach stieß er in den Jahren 1933 -36 auf die Spuren seines Vaters. Bei einem Besuch in Lome konnte er Berichte und Tagebuchaufzeichnungen an sich nehmen, die Emil Funke bei seiner Deportation hatte zurücklassen müssen.⁶²⁾

Am 14. Juli 1934 fand in Amedzofe die Hochzeit mit Luise Bergmann statt. Sie wurde am 16. Januar 1910 in Remscheid als älteste von drei Töchtern von Ernst und Lina Bergmann, geb. Forneberg, geboren. Die Familie verzog 1911 nach Halver, wo die Eltern ein Bürogeschäft gründeten. Luise war nach Ablauf der Schulzeit ins elterliche Geschäft eingetreten. Im Herbst 1927 verzog die Familie nach Lüdenscheid. Ernst Bergmann kaufte das Wohn- und Geschäftshaus Knapper Straße 69 und richtete dort seine Bürobedarfsartikelhandlung ein. Luise leitete in den Jahren 1930 - 32 den Frauenchor der Landeskirchlichen Gemeinschaft und arbeitete verantwortlich im Kindergottesdienst der Christuskirche mit. Nach der langjährigen Tätigkeit im elterlichen Geschäft bereitete sie sich seit Anfang 1933 durch Ausbildung in Krankenpflege und Arbeit in einem Entbindungsheim auf den Missionsdienst an der Seite ihres künftigen Mannes vor. Am 16. Juni 1934 reiste sie von Hamburg aus und folgte ihrem Bräutigam auf das Missionsfeld an der Goldküste. Am 3. Oktober 1935 wird in Keta die älteste Tochter, Ingrid, geboren. Im Mai 1936 kommen sie nach Lüdenscheid zurück und wohnen für zwei Jahre im (schwieger-)elterlichen Haus, Knapper Straße 69. Am 19. Februar 1937 wird in Lüdenscheid Sohn Hartmut und am 18. Mai 1938 Tochter Reinhild geboren. Albert Funkes geschwächte Gesundheit macht eine zweite Ausreise unmöglich. Weder ein dreimaliger Aufenthalt im Tropengenesungsheim Tübingen noch eine mehrmalige Erholungszeit in Bad Homburg bringen die gewünschte Wende. Im November 1938 verzichtet die Familie nach Grieben in der Altmark, wo Albert Funke den Pastorendienst übernimmt. Er hält sich zur Bekennenden Kirche. Am 28. Januar 1944 wird Sohn Martin geboren. Nach

1945 trennt der Eiserne Vorhang die sowjetische Besatzungszone vom freien Teil Deutschlands. Dora Funke wird die Einreise zur Konfirmation ihres Enkels in Grieben verweigert. Albert Funke kann an der 50-Jahr-Feier des CVJM Lüdenscheid 1950 oder am 50-jährigen Jubiläum des Vereinshauses Immanuel 1955 nicht teilnehmen. Wenn er aber reisen kann, besucht er Lüdenscheid und berichtet in CVJM und Gemeinschaft von dem Ergehen der Kirche im Osten.⁶³⁾ Nach 12 1/2 jähriger Tätigkeit hält er am 1. Juli 1951 seine Abschieds predigt in der Gemeinde Grieben und tritt eine Pfarrstelle in Tangermünde an. Anfang 1959 wird er zum Superintendenten des Kirchenkreises Ermsleben gewählt. Sein Sohn Martin Funke übersiedelt im Januar 1976 in die Bundesrepublik nach Lüdenscheid und wird für ein Jahr Kirchenmusiker an der Christuskirche und Klavierlehrer an der städtischen Musikschule, bevor er eine Stelle in Westberlin antritt. Die Jahre seines Ruhestandes verlebt Albert Funke im Schwarzwald in Enzklösterle, wo er am 3. Dezember 1988 stirbt und seine letzte Ruhestätte findet.⁶⁴⁾ Albert Funke hat, wie er 1983 schriftlich festhält, seine eigenen Lebenserinnerungen niedergeschrieben.⁶⁵⁾ Nach Auskunft der Familie sind diese Lebenserinnerungen aber nicht mehr vorhanden bzw. nicht auffindbar.

Emil Eugen Funke blieb bis zur Oberteria in Emden, wo er auch konfirmiert wurde. Nach dem Tod seines Vaters lebte er in der Familie seines Onkels, Pfarrer Paul Tegtmeyer [1886 - 1967], in Bethel. Ostern 1928 besteht er in Bielefeld das Abitur und studiert anschließend Theologie in Tübingen, Berlin und Münster. Im Herbst 1932 und Ostern 1935 legt er vor dem Konsistorium in Münster seine Examens ab. Er ist Lehrvikar in Siegen, am Domkandidatenstift in Berlin, in Schale und Warstein, Hilfsprediger bei der Norddeutschen Mission in Bremen. Ordiniert wird er am 30. Juni 1935 in Emden. Anschließend arbeitet er als Hilfsprediger in Lienen, Voerde, vom 1. September 1938 bis 31. Oktober 1939 in Schalksmühle und dann in Recke im Kirchenkreis Tecklenburg. Dort wird er am 12. September 1943 Pfarrer. Am 18. August 1947 stirbt er völlig unerwartet durch einen Unfall auf dem Bahnhof in Mettingen.

Margarete Funke half ihrer Mutter bei der Heimarbeit. Ostern 1924 wird sie durch Pfarrer Barthold in der Christuskirche konfirmiert. Am 29. Mai 1933 meldet sie sich in Lüdenscheid ab und verzichtet nach Bad Boll.⁶⁶⁾

Nach dem Tod des Vaters nimmt sein Onkel, Missionar Alexander Funke, der jetzt als Reiseprediger des Hannoverschen Gemeinschaftsverbandes tätig ist, den Jungen Alex bis zum September 1924 mit nach Bremen. Zurück in Lüdenscheid besucht er das Zeppelin-Gymnasium, wo er eine Freistelle erhält⁶⁷⁾ und 1934 das Abitur ablegt. Ostern 1929 wird er von Pfarrer Hans Störmer [1879 - 1964] in Lüdenscheid konfirmiert. Er studiert in Bethel, Halle, Tübingen und Jena Theologie und legt 1940 beim Bruderrat der Bekennenden Kirche sein theologisches Examen ab. Im selben Jahr, kurz vor Weihnachten, wird er als Soldat eingezogen und kommt gleich nach Nordafrika. Dort verwundet, gerät er im Mai 1943 in Tunesien in amerikanische Gefangenschaft.⁶⁸⁾ In den USA betreut er als Pastor ein Kriegsgefangenenlager. Bereits zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war er Vikar bei Johannes Busch, dem Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes CVJM und westfälischen Landesjugendpfarrer. Nach der Gefangenschaft kehrt er Ostern 1946 zu Johannes Busch nach Witten zurück, der ihn auch am 12. März 1947 traut. Alexs Frau war Ärztin und arbeitete im Diakonissenkrankenhaus in Witten, wo sie auch aufgewachsen war. Die am 14. April 1948 geborene Tochter Dorothee Elisabeth verstarb als Kind an Leukämie. Drei Söhne wurden geboren: Christoph Peter am 28. Juni 1949, Reinold am 20. Oktober 1951 und Johannes Gerrit am 7. Dezember 1952. Christoph Peter Funke ist heute Pfarrer in Buer-Erle, Johannes Gerrit Funke ist Pfarrer in Oberdorfstfeld. Die Verbindung nach Lüdenscheid hat Alex Funke bis ins hohe Alter gepflegt, etwa bei den jährlichen Treffen seines Abiturjahrgangs, den Evangelischen Wochen im Gemeindehaus Wiedenhof, den Synodaljugendtagen in der Schützenhalle. An der 50-Jahr-Feier des CVJM vom 2. - 4. September 1950 wirkte er mit, predigte im Festjugendgottesdienst in der



23. Alex Funke, Leiter der Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld-Bethel

61) Personalakte Albert Funke, Bestand 7,1025 - 64/4 und 65/1, Staatsarchiv Bremen

62) Albert Funke: Meine Erinnerungen an Vater, S. 11

63) CVJM-Monatsanzeiger August 1953, CVJM-Archiv

64) Personalakte und Korrespondenz Albert Funke, Bestand 7,1025 - 65/1 und 57,5, Staatsarchiv Bremen

65) Albert Funke: Meine Erinnerungen an Vater, S. 19

66) Altkartei des Einwohnermeldeamtes, Stadtarchiv

67) Nach Auskunft eines ehemaligen Klassenkameraden, Dr. Horst Zimmermann, Lüdenscheid, vom 14. Dezember 2006, war Alex Funke mit Abstand der intelligenteste Schüler seines Jahrgangs

68) Brief von Dora Funke vom 23. März 1944 (unzutreffend in der Personalakte Alexander Funke abgelegt)

vollbesetzten Erlöserkirche und sprach neben anderen bei der Festkundgebung in der Schützenhalle. Eindrucks- voll war der Abschluss der Jubiläumsfeier unter dem Thema: *Die Stimme der Söhne*. Alex Funke sagte: *Der CVJM hat die Fundamente gelegt, auf denen ich später das Glauben gelernt habe. - Dann habe ich hier Bruderschaft erfahren (Ernst Gohmann, Ernst Fröhling u. a.), die für mein Leben bedeutsam geworden ist. - Und ich habe zu danken für unendlich viel erfahrende Liebe (nach dem Tode meines Vaters, in unserer Familie usw.)*.⁶⁹⁾

Die beruflichen Stationen von Alex Funke waren: Studentenpfarrer, 1950 Gemeindepfarrer in Witten, 1955 Leiter des Volksmissionarischen Amtes der Evangelischen Kirche von Westfalen, 1965 Ephorus des westfälischen Predigerseminars in Soest. Durch seinen Onkel Paul Tegtmeyer kam er schon früh mit Bethel in Berührung. Tegtmeyer trat im September 1921 den Dienst als Leiter der Heimvolkshochschule Bethel an. Am 1. Januar 1923 wurde er für mehr als 30 Jahre Vorsteher der Diakonieanstalt Nazareth in Bethel. 1968 folgte für Alex Funke die Berufung zum Nachfolger Friedrich von Bodelschwinghs als Leiter der Betheler Anstalten, der größten diakonischen Einrichtung in Europa. 1976 wählte ihn die Diakonische Konferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland zu ihrem Vorsitzenden. Funks Amtszeit in Bethel ist durch den Übergang von einer patriarchalischen Führung zu einer Leitung durch Gremien mit Schaffung neuer Schwerpunkte und Ausbildungsstätten geprägt. Für sein Engagement wurde er mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Auch nach seiner Pensionierung ab 1. Januar 1980 hielt Alex Funke Vorträge und betätigte sich publizistisch als Buchautor und Mitarbeiter des Sonntagsblattes *Unsere Kirche*. Am 12. August 2003 ist er im Alter von 89 Jahren im Betheler Hospiz *Haus Zuversicht* gestorben.

Eberhard, Irene und Walter Funke werden 1932, 1934 und 1935 von Pfarrer Barthold in der Christuskirche konfirmiert. Als seine Mutter Lüdenscheid verlässt, zieht Eberhard im November 1939 in die Peterstraße 14 um. Als sein Beruf ist Buchhandlungsgehilfe angegeben. Er wird dienstverpflichtet und von der Reichsschrifttumskammer und dem Auswärtigen Amt mit dem Auftrag nach Sofia geschickt, in der Stadt eine große Buchhandlung einzurichten und in der bulgarischen Provinz Filialen.⁷⁰⁾ Irene verzieht am 30. April 1937 nach Ostfriesland. Sie ist sehr kränklich und lebt in der Kriegs- und Nachkriegszeit gemeinsam mit ihrer Mutter im Haushalt ihres Bruders Emil Eugen Funke, des Pfarrers in Recke. Walter verzieht am 24. März 1937 zu seinem Onkel Paul Tegtmeyer nach Bethel, wo er als Gärtnergehilfe tätig ist. Im April 1940 geht er zum Reichsarbeitsdienst nach Marl-Recklinghausen und wird im Dezember 1940 zur Wehrmacht eingezogen.⁷¹⁾ Im Februar 1944 verlobt er sich mit Martha Lohmann. Als Soldat verliert er am 9. März 1944 in Russland sein Leben.⁷²⁾

17. Abschließende Würdigung, Wirkungen und Nachwirkungen Emil Funks

Emil Funke war der erste Missionar, der aus Lüdenscheid in ein Missionsgebiet nach Übersee ging. Damit wurde er zum Wegbereiter für andere Männer und Frauen, die ihm in den Dienst der Äußeren Mission folgten. Zunächst waren es zwei Angehörige aus der eigenen Familie, sein jüngster Bruder Alexander, der ihm nach Togo folgte und dort eine zeitlang mit ihm zusammenarbeitete, und sein ältester Sohn Albert, der ebenfalls im Dienst der Norddeutschen Mission als Missionar in Togo wirkte. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges gingen allein aus dem CVJM Lüdenscheid und der Gemeinschaft Philadelphia acht weitere Missionare und Missionarinnen hervor, die eine lebendige Brücke zwischen Lüdenscheid

und fernen Erdteilen bildeten. Es sind: Wilhelm Müller, der für die Rheinische Mission in Sumatra arbeitete, Otto Brockhaus für die Rheinische Mission in Nias, Hermann Schmidt für die Neu-kirchener Mission in Britisch-Ostafrika, Klara Köster für die China-Inland-Mission in der Südsee, Klara Budde, später verheiratet mit dem Missionar Pfannemüller, für die Allianz-China-Mission in China, Werner Fischer für die Norddeutsche Mission in Togo und Willi Fastenrath für die Neukirchener Mission in Java.⁷³⁾

Die von Emil Funke begründete Verbindung zwischen Lüdenscheid und Westafrika besteht - unter völlig veränderten Voraussetzungen - bis heute fort, insbesondere mit den Ländern Sierra Leone und Ghana. Zwischen dem CVJM in Lüdenscheid und dem YMCA in Sierra Leone gibt es eine feste Partnerschaftsbeziehung, regelmäßigen Austausch und gegenseitige Besuche sowie fortlaufende Hilfssendungen und finanzielle Unterstützung von Projekten. Auch mit dem YMCA in Ghana bestehen freundschaftliche Beziehungen. Die Vorsitzenden und die Nationalsekretäre des Ghana-YMCA kamen wiederholte Besuchen nach Lüdenscheid. Eine besondere Freundschaft besteht zu dem derzeitigen Generalsekretär Samuel Anim. Was einst im Evangelischen Männer- und Jünglingsverein Lüdenscheid begann, durch Emil Funke begründet und seinen Bruder Alexander sowie seinen Sohn Albert fortgesetzt wurde, wird durch die Mitglieder des CVJM in Lüdenscheid bis heute fortgeführt.⁷⁴⁾

Emil Funke wollte die Afrikaner verstehen und sich ihnen verständlich machen. Das war die Motivation für sein wissenschaftliches Forschen über die Sprachen der Ewe, Avatime und Haussa, für seine Studien über afrikanisches Familien- und Stammesleben, ihre Lieder und Märchen, für seine Abhandlungen und Beiträge über westafrikanische Völker, Religionen, Sprachen und Dialekte. Der manchmal gegen die Mission erhobene Vorwurf, im Zuge der Kolonisation die einheimische Kultur zerstört zu haben, lässt sich mit dem Lebenswerk Emil Funks nicht belegen. Im Gegenteil: er hat die Kenntnisse über Afrika und die Afrikaner erweitert, das Verständnis für gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen gefördert und zur Entwicklung der afrikanischen Sprachen zu Schriftsprachen beigetragen. Für ihn gehörte es zur christlichen Botschaft, die Menschen nicht nur aus gottlosen Bindungen zu befreien sondern ihre Identität und ihre Selbstachtung zu stärken. Er hat sich um ihre Kultur, ihre Sprache und Tradition verdient gemacht. Schmerzlich bleibt der Verlust, dass er seine Arbeit in Togo plötzlich gewaltsam abbrechen musste und nicht wieder aufnehmen und fortsetzen konnte. Dadurch wurden Arbeits-

24. Missionar Emil Funke. Fotograf Atelier Johann Beine, Lüdenscheid

und Forschungsunterlagen vernichtet, Erfahrungen nicht niedergeschrieben, wissenschaftliche Beiträge nicht abgeschlossen oder veröffentlicht und damit nicht diskutiert und gewürdigt.

Emil Funke hat als Missionar, als Seelsorger und als Sprachwissenschaftler Großes, Bahnbrechendes und Bleibendes geleistet. Er war ein bescheidener und ein frommer Mann. Sein Fleiß, seine Hingabe, Ausdauer und Selbstdisziplin, verbunden mit seinen vielfältigen Bega- bungen, befähigten ihn zu herausragenden Leistungen im Dienst für Gott und für die Menschen. Er war ein wahrhaft liebenswürdiger und tüchtiger Freund Afrikas und der Afrikaner. Sein Wirken sollte unvergessen bleiben.

Im Jahr 1974 findet Albert Funke in der Ewekirche in Togo ein großes Poster, das als erstes von mehreren Fotografien ein Bild seines Vaters zeigt.⁷⁵⁾ Das Foto trägt folgende Unterschrift:

Emil Funke

Born in Lüdenscheid, Germany, 1873
Worked in Eweland from 1902 to 1917
Engaged at Ho, Amedzofe and Lome.
Could preach in Ewe, Avatime and Haussa.
Father of Pastor Albert Kwabla Funke,
popularly known as Amedzofe Kwabla.

69) Gedruckter Bericht über die 50-Jahr-Feier, Anlage zum CVJM-Monatsanzeiger März 1951, CVJM-Archiv

70) Personalakte Alexander Funke (unzutreffend abgelegt)

71) Auskunft Frau Kerstin Stockhecke, Hauptarchiv und Historische Sammlung der von Bodelschwinghschen Anstalten Bethel

72) Personalakte Alexander Funke (unzutreffend abgelegt)

73) Karl Deitenbeck: Eine Herberge Gottes . 50 Jahre Vereinshaus Immanuel, 1955, S. 10

74) Hartmut Waldminghaus: 1884 - 1984 CVJM in Lüdenscheid, 1984, S. 71 - 73

75) Albert Funke: Meine Erinnerungen an Vater, S. 22

Abbildungsnachweis:

Fotos 1, 3, 7, 10, 20 und 21: CVJM-Archiv Lüdenscheid im Kreiskirchenarchiv

Fotos 2, 4, 6, 9, 11, 13 und 19: Privatbesitz

Abbildung 5: Stadtarchiv

Fotos 8 und 14: Archiv der mission 21, Basel

Fotos 12, 15, 16, 22, und 24: Archiv der Norddeutschen Missionsgesellschaft im Staatsarchiv Bremen

Abbildung 18: Zeitschrift für Eingeborensprachen Nr. 13, Berlin 1922/23, S. 302

Foto 23: von Bodelschwinghsche Anstalten Bethel, Presse und Kommunikation

Ich danke Frau Elisabeth Blöcher, Lüdenscheid; Herrn Pfarrer Gerrit Funke, Dortmund; dem Archiv der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), Wuppertal, Herrn Wolfgang Apelt; dem Archiv der Mission 21, ehemals Basler Mission, Basel, Herrn Archivassistent Reto Bieri; dem Staatsarchiv Bremen, das das Archiv der Norddeutschen Missionsgesellschaft aufbewahrt, Frau Dr. Bettina Schleier, und dem Landeskirchlichen Archiv, Bielefeld, Frau Claudia Brack, für freundliche Unterstützung, erteilte Auskünfte und wichtige Hinweise.

Der Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid lädt ein:

Geschichtliches Forum

donnerstags, 17.30 - 19.00 Uhr im Veranstaltungsraum des Stadtarchivs, Kerksigstraße 4.

Der Eintritt ist frei!

6. September: „Lüdenscheid von 1949 bis heute - Eckpunkte zu einer Stadtgeschichte der neuesten Zeit“

Referent: Dr. Dietmar Simon, Lüdenscheid

20. September: „Die Neukonzeption des Industriemuseums Luisenhütte in Balve/Wocklum“

Referent: Heinrich Ulrich Seidel, M.A., Siegen

4. Oktober: „Die bunten Kirchen im Oberbergischen Land“

Referent: Jürgen Hennemann, Werdohl

Der Vortrag dient zugleich der Vorbereitung der Exkursion am Samstag, 13. Oktober.

18. Oktober: „150 Jahre Stadtbücherei Lüdenscheid - Geschichtliches zur ältesten Volksbibliothek Westfalens“

Referentin: Franziska Altenpohl, Lüdenscheid

Exkursion

Samstag, 13. Oktober, 8.30 Uhr Abfahrt vom Bahnhof Lüdenscheid.

Tagesexkursion „Die bunten Kirchen im Oberbergischen Land“

Unter fachkundiger Führung von Jürgen Hennemann, Werdohl, werden wir die Kirchen in Müllenbach, Lieberhausen und Wiedenest besichtigen. Außerdem ist eine Führung durch die historische Altstadt von Bergneustadt geplant.

Teilnehmerbeitrag 22,- EUR pro Person.

Auskunft und Anmeldungen bei der Geschäftsstelle des Geschichts- und Heimatvereins,
Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Telefon 0 23 51 / 17-16 45.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Telefon 0 23 51/17-1645

www.ghv-luedenscheid.de

Schriftleitung Dr. Walter Hostert

Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG